Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 68 (2011)

Heft: 4

Artikel: Überlegungen zur Frühzeit von Ascona

Autor: Sennhauser, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überlegungen zur Frühzeit von Ascona

von Hans Rudolf Sennhauser

Zur Rekonstruktion und Einordnung des Oratoriums Santi Fabiano e Sebastiano (San Sebastiano)

Zum Rekonstruktionsvorschlag

Ausgrabung und Bauuntersuchung der Kapelle San Sebastiano in Ascona durch Pierangelo Donati und Diego Calderara erbrachten Anhaltspunkte für Rekonstruktionsversuche; eine erste Skizze haben die Ausgräber im Jahre 1980 vorgelegt (Abb. 1–3).[1]

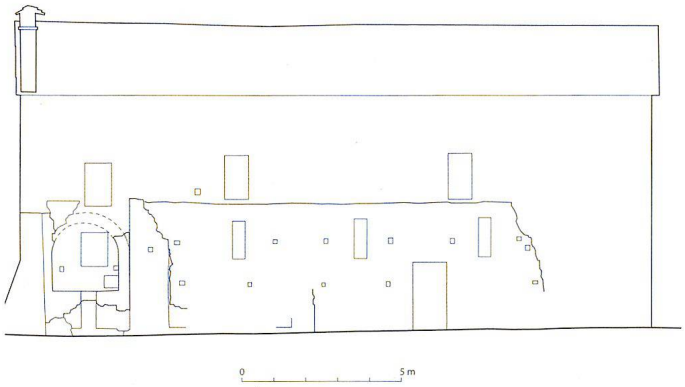

Abb. 2 Ascona, San Sebastiano. Südansicht, vereinfachter Befundplan.

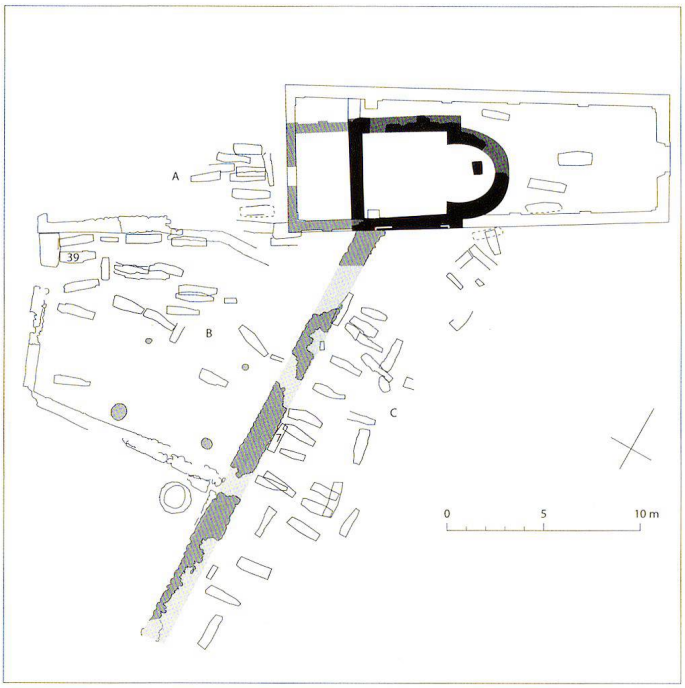

Abb. 1 Ascona, San Sebastiano. Gesamtplan: Kapelle, Mauern, Gräber. Aufgrund der Grabungsaufnahmen umgezeichnet von Alfred Hidber.

Die Aussengliederung der Kapelle mit von Zweierbögen bekrönten Blendenfeldern bringt den Bau in die Nähe des *Premier Art Roman* und legt eine Datierung ins ausgehende 10. oder 11. Jahrhundert nahe. Nachdem nun die mit grosser Wahrscheinlichkeit zur Ausstattung gehörenden skulptierten Werkstücke in die Mitte oder in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden können, muss die Gestaltung der Aussengliederung noch einmal überdacht werden. Unser Vorschlag, der sich an karolingischen Beispielen wie Chur-Sankt Martin, Cazis-Sankt Martin, Ems-Sankt Peter, Müstair-Heiligkreuz, Brescia-San Salvatore orientiert,[2] ermöglicht eine ausgeglichenere Aufteilung von Lisenen und Blendenfeldern (Abb. 4). Das Gliederungssystem kann im Prinzip auf den Narthex übertragen werden (Abb. 5).[3] Eine befriedigende Lösung ergibt sich, wenn Narthexdach und Blendenfelder die Höhe jener der Kapelle übernehmen.

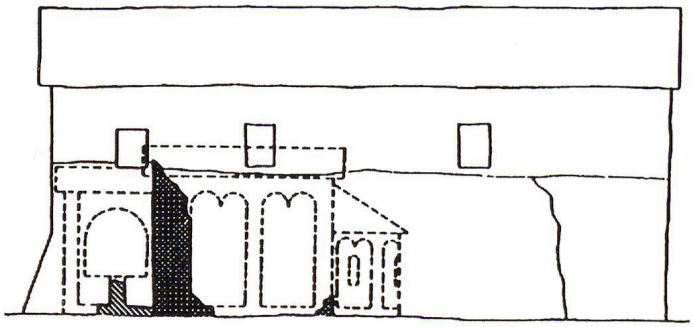

Abb. 3 Ascona, San Sebastiano. Südansicht mit rekonstruierter Kapelle I. Skizze Pierangelo Donati / Diego Calderara, 1980.

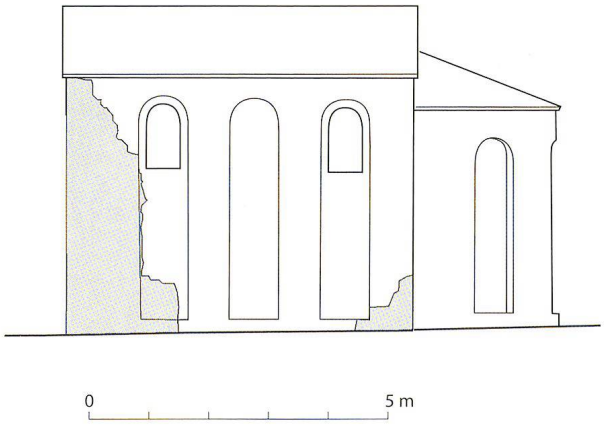

Abb. 4 Ascona, San Sebastiano. Kapelle I/Etappe 1, Südansicht, rekonstruiert aufgrund der Bauuntersuchungsdokumentation.

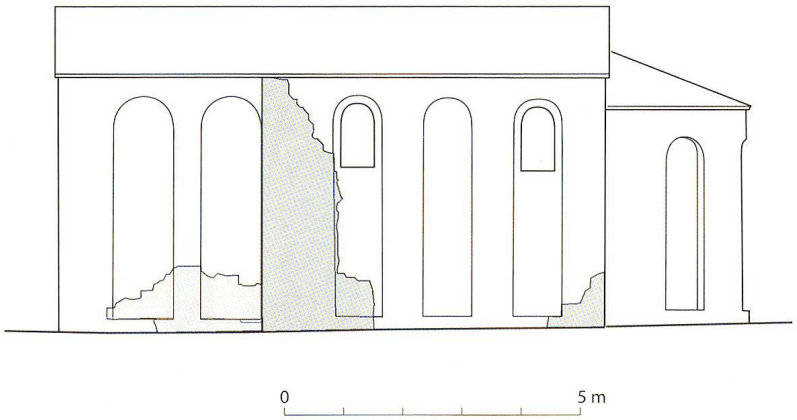

Abb. 5 Ascona, San Sebastiano. Südansicht der Kapelle mit Narthex (Etappe 2).

Das breite westliche Wandfeld der Kapelle rahmt dann nicht nur die Blenden der Kapelle, sondern auch jene der Vorhalle und deutet die Raumgrenze zwischen Kapelle und Vorhalle an.

Der Narthex ist sekundär an die Kirchenwestmauer angebaut worden, das kann aber schon nach kurzer Zeit erfolgt sein. Dieser Ansicht war auch Pierangelo Donati, der Kapelle und Narthex ins 9. Jahrhundert datiert, den Narthex allerdings mit Fragezeichen.[4]

Zur Einordnung von San Sebastiano

Wie Locarno am östlichen, so liegt das alte Ascona am westlichen Rand des Maggia-Deltas in der überschwemmungsfreien Zone am Bergfuss (Abb. 15). Zwischen der Talverengung im Norden bei der Burg San Materno und dem Dorf liegt eine Ebene.[5] Vom Dorfrand fällt das Gelände gegen den See sanft ab (um 10 m), und vom Monte Verità im Westen senkt es sich im Dorfgebiet gegen Osten. Einzig die heutige erste Häuserreihe an der Seepromenade, der «Piazza», steht auf ganz ebenem Gelände. Die Kapelle San Sebastiano liegt nordöstlich oberhalb des Dorfes am Übergang von der Talebene zur See-Senke (Abb. 6).

Der archäologische Befund bestätigt die Tradition: Schon der erste Bau war eine Grabkapelle, die nach heutiger Sicht in der Folge mindestens ein repräsentatives Kastengrab barg.[6] Vor dem Narthex ist eine Gräbergruppe nachgewiesen, und die Kapelle war mit einem ummauerten Grabbezirk verbunden. Offensichtlich handelt es sich um eine private Grabkapelle, um den Begräbnisplatz einer Sippe, wahrscheinlich jenen der Duno/Duni oder ihrer Vorgänger.[7] Damit fügt sich San Sebastiano in eine Reihe ein, die mit privaten Grabbauten im 5./6. Jahrhundert beginnt und bisher nirgends so deutlich und so einheitlich fassbar wird wie im Tessin. In mindestens sieben bisher nachgewiesenen Fällen stehen Grabbauten am Anfang späterer Dorfkirchen (Abb. 7)[8]: in Airolo, Bioggio, Gravesano, Gorduno, Carnago, Melide, Stabio; in Muralto und Ascona sind Nebenkirchen beziehungsweise Kapellen daraus hervorgegangen. Wenn sich bei kommenden Kirchengrabungen die Fälle mehren und die Datierungskriterien verfeinert werden, besteht Aussicht, über die Gründungsgeschichte der ländlichen Kirchen und Pfarreien im Tessin genauere Kenntnis zu erhalten (Eigenkirchen).

Die einfachen, sicher flach gedeckten rechteckigen Grabbauten in *Airolo*-Santi Nazario e Celso (6. Jahrhundert), in *Bioggio*-San Maurizio (5./6. Jahrhundert) und in *Gravesano*-San Pietro (7./8. Jahrhundert) sind im 7./8. Jahrhundert (Bioggio) beziehungsweise im 8./9. Jahrhundert (Airolo, Gravesano) mit einer Apsis versehen worden – aus dem ursprünglichen Mausoleum wurde eine Grabkapelle.

Nicht nur mit einer Apsis, sondern mit einem Apsissaal im Osten erweitert wurden die ursprünglichen Grabkammern unter den Kirchen *Gorduno*-San Carpoforo, *Carnago*/Origlio-San Vittore und *Melide*-Santi Quirico e Giulitta. In Gorduno ist die Grabkammer dabei wahrscheinlich vollständig niedergelegt worden, in Carnago deren Ostwand, während in Melide die Eingangswand der Kapelle an die Ostwand der Grabkammer grenzt.[9]

Andere Möglichkeiten der Erweiterung einer ursprünglichen Grabkammer zur Kapelle zeigen *Stabio*-San Pietro und *Muralto*-Santo Stefano. In Stabio ist ein Grabbau aus dem 7. Jahrhundert nachträglich, spätestens aber im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts, nach Westen verlängert worden; der neue «Zweikammerbau» wurde im ausgehenden ersten Jahrtausend mit einem Apsissaal überbaut.

Ein Fall *sui generis* ist Santo Stefano in Muralto, wo ein quadratischer Grabbau aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in der Nekropole am Rande des Vicus durch Anbau eines gewesteten Rechteck-Chörleins wahrscheinlich im 6. Jahrhundert zur Kapelle wurde.

In all diesen Beispielen entsteht aus einer ursprünglichen Grabkammer, einem Mausoleum – wobei nur ein

Abb. 6 Ascona von Südwesten, um 1890. Aus der Seefront tritt die Casa dei Duno vor. Es folgt das Castello dei Carcani mit der Kapelle San Giorgio. Die folgenden Häuser der Seefront stehen zurück. Ganz am Ende ein Turm des Castello dei Griglioni. In der Bildmitte ragt der schlanke Glockenturm von San Pietro auf, links im Hintergrund derjenige von Santa Maria della Misericordia (Collegio Papio). Rechts neben dem Turm der Pfarrkirche/Collegiata (auf dem Plateaurand über dem Dorf) der helle, blockförmige Baukörper von San Sebastiano.

einziger Bau (Muralto) sicher vorchristlich ist – nachträglich, in karolingischer Zeit, eine (Grab-)Kapelle.

Der älteren Bautengruppe (Grabbau wird Kapelle) ist eine jüngere gegenüberzustellen: als Kapellen angelegte Bauten aus merowingisch-karolingischer Zeit (Abb. 8).

Soweit abzusehen, sind die Bauten der jüngeren Gruppe ebenfalls private Gründungen, einige davon schon als Begräbniskapellen errichtet. Dazu gehört San Sebastiano in Ascona. Die übrigen bekannten Beispiele sind: Arbedo-San Paolo, Motto/Dongio-San Pietro, Sonvico-San Martino, Camignolo-Sant'Ambrogio, Chironico-Santi Ambrogio e Maurizio und Iseo-Santa Maria Iuvenia.

Arbedo, seit dem Hochmittelalter Privatoratorium der de Sacco, war vermutlich von Anfang an eine Privatkapelle. Der erste Bau aus dem 7./8. Jahrhundert war eine Kapelle mit nicht eingezogener, innen hufeisenförmiger, stark abgeschrankter Apsis. Die ebenfalls stark abgeschnürte Apsis[10] des vergleichbaren Ursprungsbaues von *Motto*-San Pietro war im Gegensatz zu jener von Arbedo leicht eingezogen. Die Kapelle aus dem 7./8. Jahrhundert barg ein trapezförmiges Sitzgrab und ein Kindergrab. Nach der Tradition war San Pietro die älteste Kirche im Blenio. Hat die Überlieferung recht, so setzt auch in diesem Tal die Reihe der christlichen Kirchenbauten mit einem privaten Begräbniskirchlein ein. In *Sonvico*-San Martino folgte auf eine kleine Holzkirche mit Trapezschluss eine gemauerte Kapelle, in die der mit Spolien aufgebaute Einsäulenaltar aus der Holzkirche übernommen wurde. Das in die Westwand der Steinkirche einbezogene, später veränderte und wieder verwendete Grab (einer Frau) mit Kopfnische im Osten stammt aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Schon mit der Holzkirche muss auch ein steinernes Turmhaus südlich der Kirche bestanden haben. Es wurde in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts zugleich mit der Errichtung der Steinkirche nach Westen erweitert. San Martino gilt wie San Pietro in Motto als älteste Kirche im Tal. Gräber und Turmhaus machen den privaten Charakter deutlich. Aus dem 9./10. Jahrhundert – Donati hält auch eine ältere Datierung für möglich – stammt die noch aufrecht stehende Kapelle Sant'Ambrogio in *Camignolo*. Santi Ambrogio e Maurizio in *Chironico* besass zunächst einen geosteten, quer zum heutigen ursprünglich zweischiffigen Zweiapsidenbau stehenden kleinen Apsissaal.[11] Knapp vor dem Ansatz der um halbe Mauerstärke eingezogenen Apsis stand eine gemauerte Schranke. Vor der Südwand des Schiffes im Innenraum fand sich ein mit zwei Platten abgedecktes Grab. Wer so bestattet wurde, muss eine besondere Beziehung zum Bestattungsort, zur Kirche, gehabt haben. Mehr kann darüber nicht ausgesagt werden («Eigenkirche», «Stiftergrab»). Der Bau gehört wohl ins ausgehende 1. Jahrtausend.

Iseo-Santa Maria Iuvenia: die kleine Saalkirche mit um Mauerstärke eingezogener gestelzter Apsis könnte auch insofern eine Parallele zu Sonvico-San Martino darstellen,

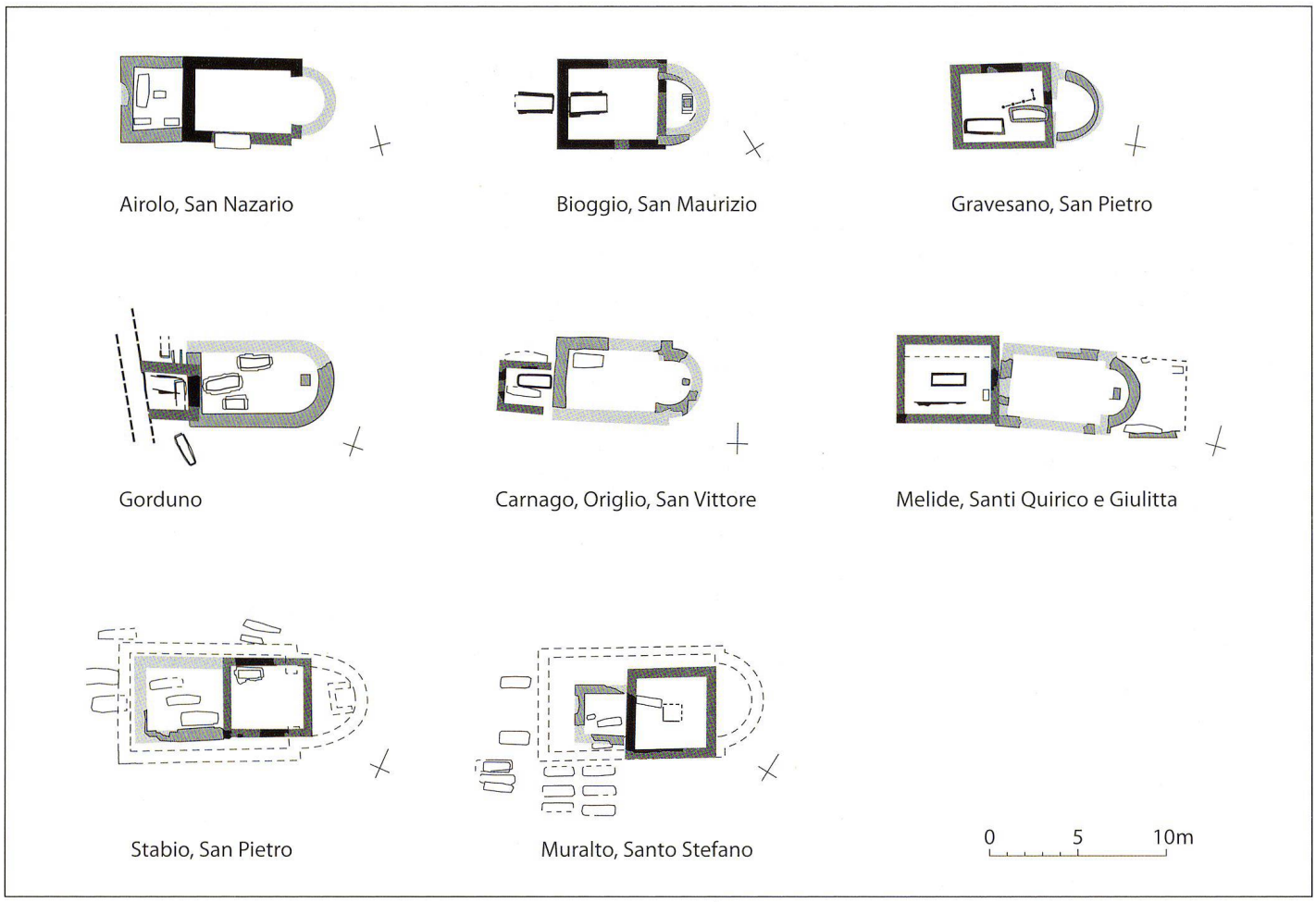

Abb. 7 Typentafel, ältere Schicht. Frühmittelalterliche Grabbauten im Tessin, nachträglich zu (Grab-)Kapellen umgestaltet.

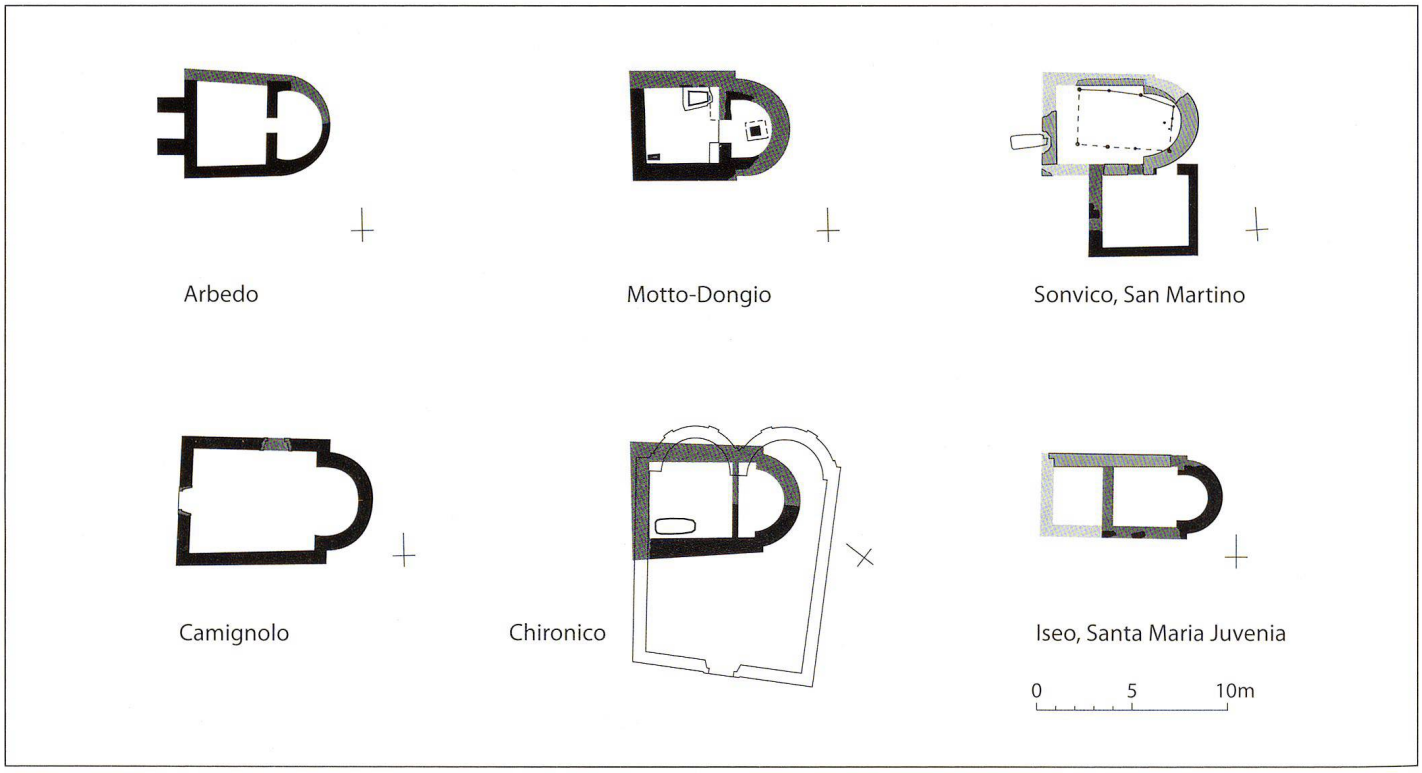

Abb. 8 Typentafel, jüngere Schicht. Mit San Sebastiano vergleichbare Grabkapellen im Tessin.

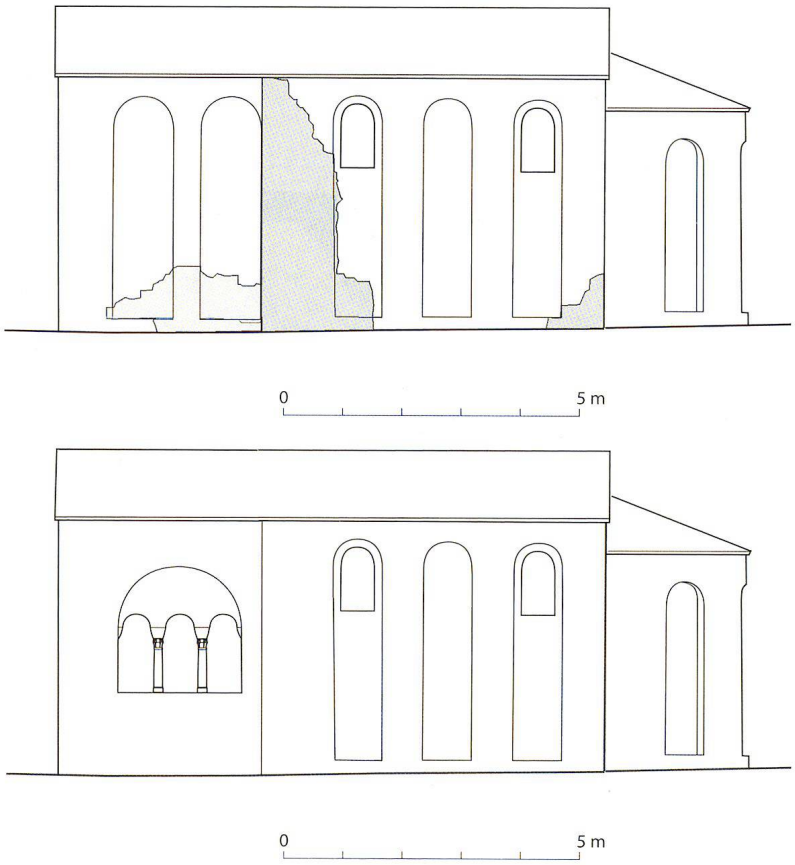

Abb. 9 Ascona, San Sebastiano. Oben Narthex im ersten Zustand (Etappe 2, wie Abb. 5), unten abgeänderter Narthex (Etappe 3). Diesem Stadium werden die Skulpturen zugerechnet.

als südlich der Kirche der massive Mauerwinkel eines grossen Profanbaus zu Tage trat. Iseo, ursprünglich in der Pfarrei Agno, bildete erst im Spätmittelalter mit anderen Dörfern eine Pfarrgemeinde und ist heute wieder eine Nebenkirche. Dass die komplexe Baugeschichte mit einer Privatkapelle ähnlich Sonvico-San Martino begann, ist zumindest nicht auszuschliessen.

In diese Kapellenreihe lässt sich San Sebastiano in Ascona formal und nach Funktion eingliedern; San Sebastiano gehört zu den Familienkapellen wie Arbedo, Motto, Sonvico und wohl auch Iseo.

Zur Datierung des Oratoriums

Unser Rekonstruktionsvorschlag rechnet das skulpturale Ensemble dem dritten Stadium des Oratoriums zu (Abb. 9).

An die Kapelle (1) ist in einer zweiten Etappe – vielleicht schon sehr bald – die Vorhalle (Narthex) angebaut worden (2), die nach geraumer Zeit umgestaltet wurde (3) und in dieser Etappe die Säulenfenster erhielt, denen wir die Kapitelle und Kämpfer zuschreiben.

Wenn diese Stücke, wie die gesamte Ausstattung, soweit wir sehen, aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts datieren, so stammt die Kapelle, die zwei Etappen älter ist, vielleicht aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, der Zeit um 800 oder aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Als Grabkapelle diente sie seit jeher; von den Erdgräbern dürfte mindestens eines dem Urzustand des Oratoriums angehören. Das Kastengrab K in der Kapellenecke (Abb. 10) aber kann eine oder zwei Generationen jünger sein. Es entstand um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und mag auch ausschlaggebend gewesen sein für die Umgestaltung des Oratoriums.

Mauerzüge und Friedhof südlich der Kirche San Sebastiano[12]

Gegen die Südwest-Ecke der Kapelle stösst eine breite, nach Südwesten verlaufende Mauer E (Abb. 10). Sie ist wohl weniger als Wehrmauer, denn als Umfriedung eines herrschaftlichen Grundbesitzes zu verstehen, wie beim karolingischen Herrenhof von Sankt Verena in Herznach AG (Abb. 12)[13] oder bei der Propstei des Stiftes Zurzach im Hochmittelalter (Abb. 13).[14]

Wenn dem so ist, dürfte der Besitz im Westen der Mauer gelegen haben, und die Kapelle stand ähnlich wie die

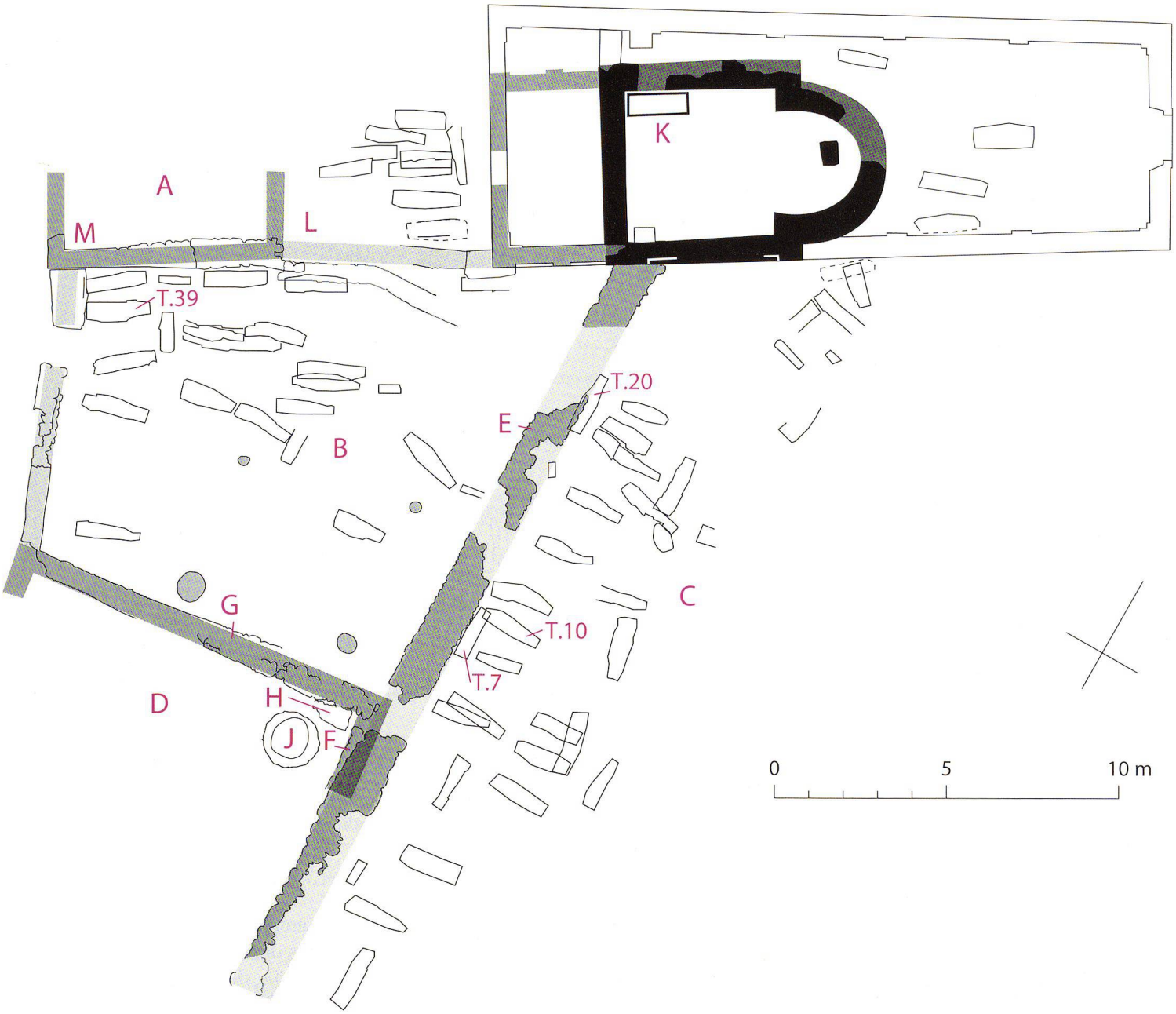

Abb. 10 Ascona, San Sebastiano. Grabungsplan mit möglichen Hausfluchten. Vorschlag für die Aufstellung des Kastengrabes K in der Kapelle, Bezeichnung der Areale/Mauern/im Text genannte Gräber.

Herznacher (Verena-)Kapelle an der Ecke aus dem ummauerten Bezirk vor (Abb. 14). An die Südwestecke der Kapellenvorhalle schloss eine stückweise erhaltene lange, in der Mitte leicht geknickte Mauer L an (Abb. 10), deren Westende M nach Norden umbog. Damit war zwischen dem gegen Norden leicht abfallenden Gelände und dieser Mauer ein Areal ausgespart, dessen östlicher Teil mit Gräbern vor dem Narthex belegt war. Worauf der Mauerknick zurückzuführen ist, und ob im westlichen Teil der langschmalen Fläche ebenfalls bestattet wurde, wissen wir nicht; hier wurde nicht gegraben. Der Mauerwinkel im Westen könnte auch Rest eines Gebäudes sein. Ist die schlanke, 25 cm starke, gut gefügte Mauerecke M als Teil eines gemauerten Sockels für einen Holzaufbau zu verstehen?[15]

Ein weiteres mauerumzogenes und von Westen her mit einem Durchgang erschlossenes Areal B lag südlich der leicht geknickten Mauer L. Die trapezförmige Fläche war im Osten durch die breite Grundstück-Grenzmauer E abgeschlossen. Im Nordteil dieses ummauerten Bezirks fanden sich einige Gräber, die wie jene vor dem Narthex die Orientierung der Kapelle aufnehmen. Das Skelett aus Grab T 40 wurde mit der 14C-Methode untersucht; die Proben ergaben die Daten 770 bis 980.[16] Man kann vermuten, dass es sich beim Areal B um den Friedhof der Sippe handelt, welcher die Kapelle, ihre Gräber und wohl auch jene vor dem Narthex zuzuschreiben sind.

Jüngere Gräber östlich und westlich der breiten Mauer E sind entweder parallel zu dieser oder quer dazu angeordnet. Die intakte Steinumrandung von Grab T 20 liegt unter der breiten Grenzmauer und muss vor deren Errichtung angelegt worden sein (Abb. 11).[17]

Für das Grab T 7 (Abb. 10), das östlich der Mauer und parallel dazu liegt, erbrachte die 14C-Analyse die Daten

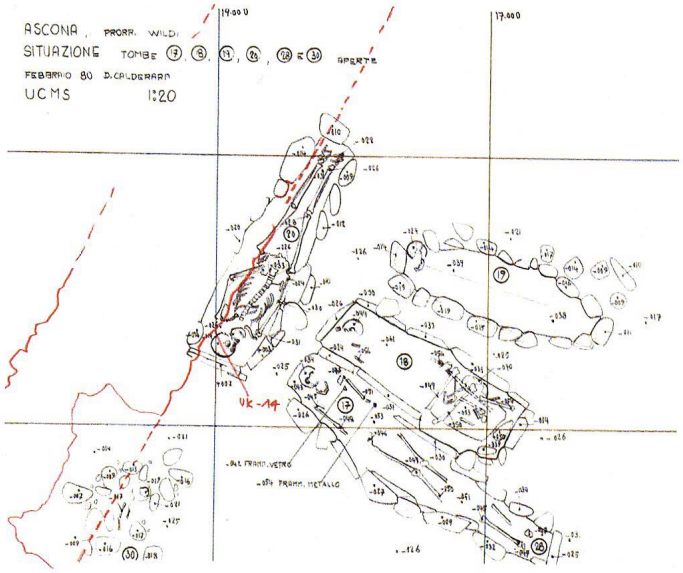

Abb. 11 Ascona, San Sebastiano. Grab T 20 liegt zum Teil unter der Grenzmauer E. Grabungsplan.

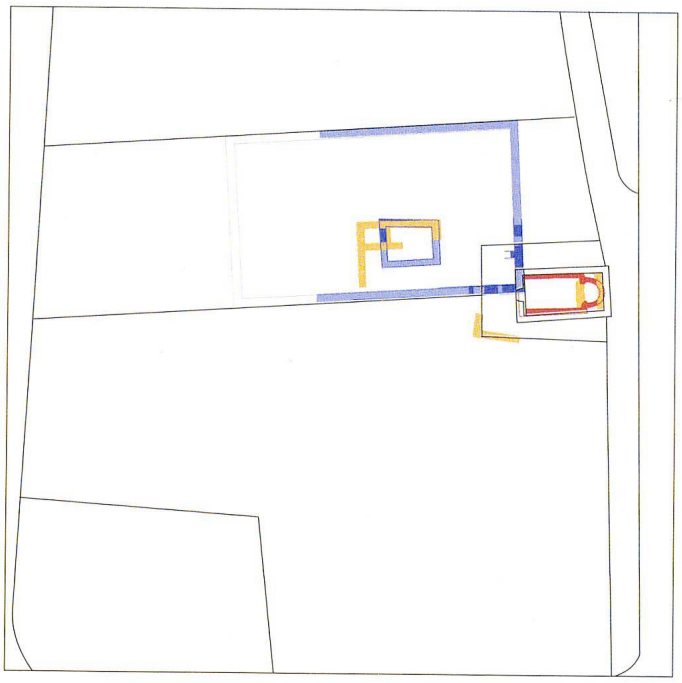

Abb. 12 Herznach AG, karolingischer Herrenhof bei Sankt Verena. Blau: älteste Mauern, gelb: jüngere Phase. Die Kapelle (rot) ist der älteren Phase zugeordnet. Doppelkontur: heutige Kapelle. Die Hofbreite ist hypothetisch; sie beruht auf heutigen Parzellengrenzen.

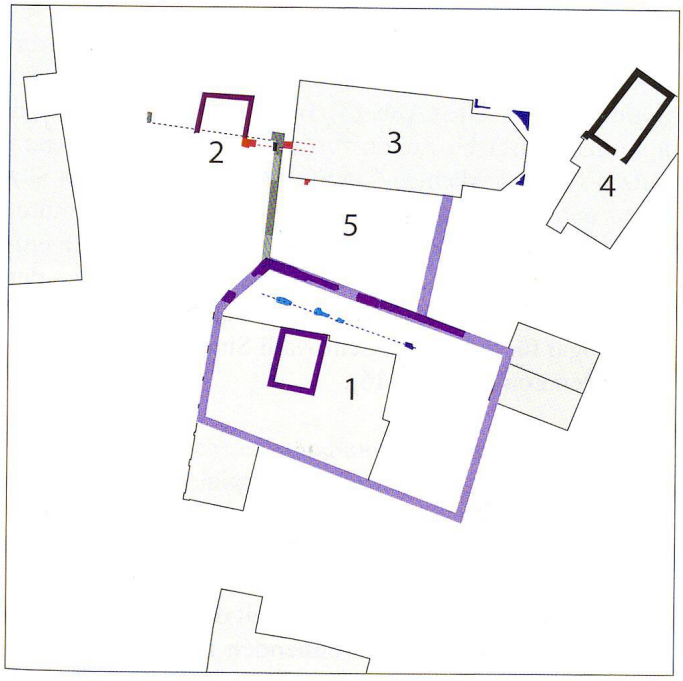

Abb. 13 Zurzach AG, Stiftsbezirk, Ausschnitt. 1 Propstei. Der romanische Vorgängerbau der Propstei ist in Mauerteilen erhalten, die Hofmauer ist stückweise archäologisch, im Übrigen mit Georadar festgestellt worden. Hellblau: Reste von Einbauten entlang der Hofmauer? 2 Gebäude- und Hofmauerrest zum Urs- und Victorchorhof, 3 gotische Marienkirche (Obere Kirche), hellblau: romanisches Vorgängerchor, 4 Dekanei, Pfarrhaus (Kernbau 1262/95), 5 Pomerium (Baumgarten).

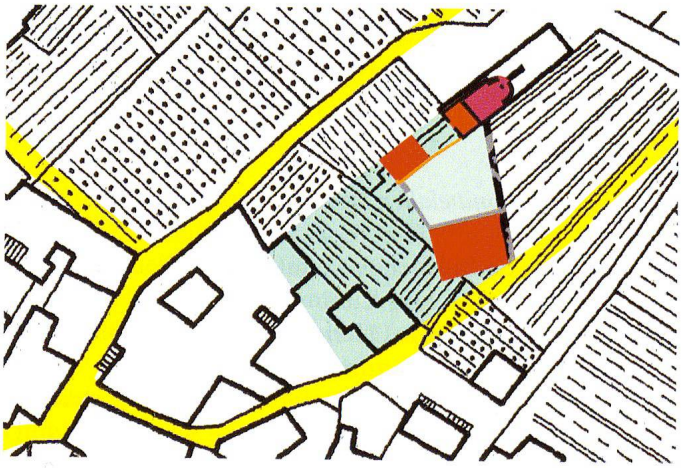

Abb. 14 Ascona, San Sebastiano. Ausschnitt aus der Umzeichnung des Katasterplanes von 1861. Lage von San Sebastiano zwischen zwei Wegen. In der Fortsetzung Santa Maria della Misericordia. Die beiden rot eingetragenen Gebäude westlich von San Sebastiano sind hypothetisch. Getönte Fläche: Areal von der Grösse der Höfe von Herznach und Zurzach (Abb. 12 und Abb. 13), eingepasst zwischen Parzellen (1861).

1050 bis 1180. Die zwei jüngeren Gräbergruppen – die östlich und parallel oder quer zur breiten Mauer E liegen – dürften dem Hoch- und dem Spätmittelalter angehören.

Nach der Orientierung sind drei Gruppen von Gräbern zu unterscheiden: die erste folgt der Ausrichtung der Kapelle, die zweite ist parallel zur breiten Grenzmauer E und damit nordsüdlich ausgerichtet, die dritte Gruppe liegt quer zur Mauer E und ist recht genau geostet. Von den beiden auf der Ostseite unmittelbar neben der breiten Grenzmauer E und parallel dazu angelegten Erwachsenen-Gräbern liegt das nördliche, Grab T 20, teilweise unter der Grenzmauer E. Weiter südlich liegt Grab T 7. Es ist jünger als Grab T 10, dessen Kopfende es stört. Da Grab T 7 eindeutig neben der Grenzmauer E liegt, kann es nicht derselben Schicht angehören wie Grab T 20. Diese (nach Aussage des Ausgräbers) einzige relativchronologische Beobachtung zeigt, dass die Grabgruppen hier nicht einfach bestimmten Zeitschichten zugeordnet werden dürfen.[18]

Nicht alle vorhandenen Mauerfetzen sind hier eindeutig zu bestimmen. Die breite Mauer E scheint, soweit sie sich fassen liess, am Südende eine ältere Mauer (Fundament F) zu überlagern. Das in der Nordost-Ecke des Areals D vortretende, offensichtlich ältere Fundament, der Wechsel im Mauerwerk des langen, von hier nach Westen ziehenden Mauerzuges G, der Bodenrest H und die runde Feuerstelle J[19] in der Ecke lassen vermuten, dass hier ein Gebäude stand. Es müsste älter sein als die Mauer E, die ein Stück weit auf seinem Fundamentrest F steht. Von der Nordost-Ecke des Gebäudes aus muss die (aus der Lage des Grabes T 20 erschlossene) Vorgängerin der Mauer E zur Kapellen- (nicht zur Vorhallen-) Ecke verlaufen sein. Gebäude, Kapelle im ersten Stadium und Vorgängerin der Mauer E stehen offenbar in Zusammenhang. Diese drei Elemente erklären im Wesentlichen auch das merkwürdige trapezförmige Friedhofareal B, das nach Errichtung der Vorhalle und der von ihr aus nach Westen ziehenden Fortsetzungsmauer L im Südwesten der Kapelle entstand.

Ascona im Frühmittelalter, Bemerkungen und offene Fragen

Wer anhand von Belegen das Oratorium in den Siedlungs- und in den historischen Zusammenhang stellen möchte, scheitert am fehlenden Quellenmaterial. Schriftliche wie archäologische Quellen zum Frühmittelalter gibt es vorläufig nicht. Es bleiben nur Rückschlüsse aus späteren Schriftzeugnissen und Baubeständen. Sie sind bedingt möglich, und ihre Ergebnisse bleiben zweifelhaft. Indessen: ohne Fragen keine Antworten, und wenn ich im Folgenden versuche, einzelne Punkte zu diskutieren, so bleibe ich im Rahmen von Arbeitshypothesen.[20]

Der Ortsname

Ascona erscheint[21] urkundlich erstmals 1186 (beziehungsweise 1189 oder 1191): *castrum quod dicitur Sconae*, und um 1200: *et burgi Ascone*. Nach Virgilio Gilardoni leitete Johann Ulrich Hubschmied «Scona» ab vom langobardischen Wort «Skugina», althochdeutsch «Scugina», «scugin» = «scuderia», Scheune. Gotthard Wielich, der ihm zunächst gefolgt war,[22] schrieb später: «Keltisch – oder wie die Römer sagten, gallisch, ist auch der Name Ascona, gebildet aus dem keltischen ‹a s c› – stammverwandt mit dem lateinischen *pascua* = Weide – und der Vergrösserungssilbe -ona, sodass wir den Namen als ‹Grosse Weide› deuten dürfen.»[23] Der Autor folgt hier offenbar Carlo Salvioni.[24]

Nach den bisherigen Deutungsversuchen nähme der Name Scona/Ascona nicht Bezug auf den See, sondern auf das Hinterland. Gemeint ist wohl die in die Täler auslaufende fruchtbare Ebene über dem See, wo bei und um San Materno vorgeschichtliche Funde bekannt sind und wo nach archäologischen Funden ein römischer Gutshof lag.[25]

Die Herleitung des Ortsnamens ist aber alles andere als eindeutig; Barbara Meroni lehnt im kürzlich erschienenen Lexikon schweizerischer Ortsnamen alle bisherigen Deutungsversuche ab.[26] Herkunft und Bedeutung des Namens bleiben vorläufig unbekannt.[27]

Der Hafen

Der Seeverkehr von Süden endete, sofern er nach dem schon im 6. Jahrhundert bezeugten Bellinzona Tessin-aufwärts in die Leventina oder über Lukmanier und San Bernardino tendierte, in Muralto, wo sich spätestens in römischer Zeit ein nach Norden und Nordosten ausgerichteter Hafen herausgebildet hatte (Abb. 16). Ascona war vom östlichen See-Ende und von Muralto getrennt durch das breite Maggia-Delta (Abb. 15). Im Schutze des uralten, bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichenden befestigten Platzes von San Michele,[28] der im Frühmittelalter als Sitz eines *centenario* oder *sculdascius* (Schultheiss) vermutet wird,[29] mag aber hier schon sehr früh ein Landeplatz eingerichtet worden sein, der für die Ebene bis zum Fuss der Berge und für die anschliessenden Täler, zeitweise vielleicht sogar für die Route Centovalli-Simplon-Wallis wichtig werden konnte (Abb. 16).

Zum Simplonweg[30]

Im 19. Jahrhundert haben zum Beispiel Ernst Oelmann und Camille Favre die Benützung des Simplonweges in römischer Zeit ohne Diskussion bejaht.[31]

Dass der Simplon in vorrömischer – Denis van Berchem[32] verweist auf die Zugehörigkeit der Ubier im Wallis zu den am Alpen-Südfuss wohnenden Lepontiern – und in römischer Zeit begangen wurde, wird mehrheitlich angenommen.[33] Für die Römerzeit beruft man sich neben historisch-topografischen Überlegungen auf Münzfunde und auf die auf 196 n. Chr. datierte Felsinschrift von Vogogna südlich von Domodossola, die auf einen Zufahrtsweg von Süden her deutet.[34] Simeon Bavier zeichnet die römische Simplonroute als «wahrscheinlich» ein.[35] Nach Felix Staehelin war der Simplonweg eine «beschei-

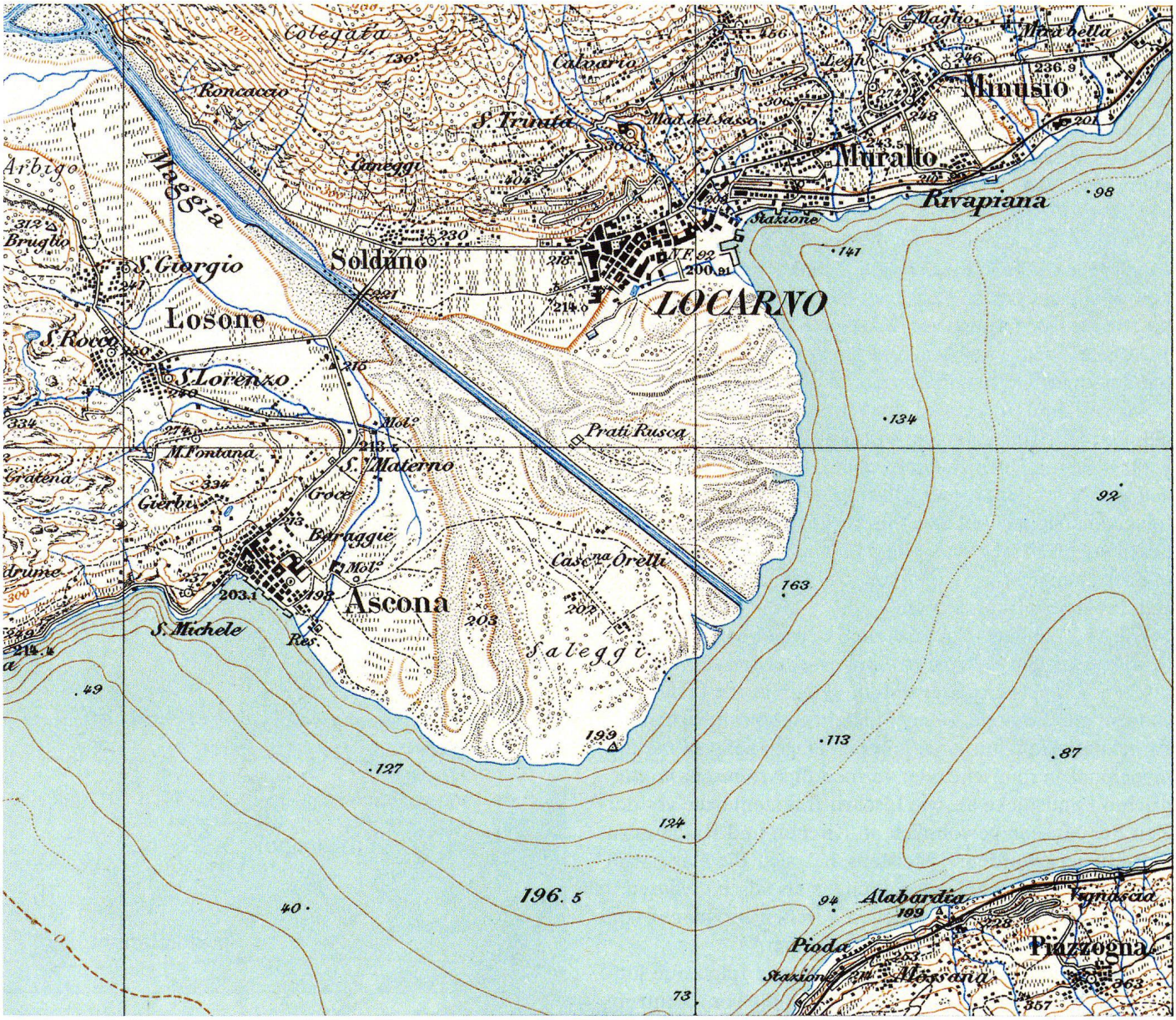

Abb. 15 Siegfried-Atlas, Blatt 514 (1895). Maggiadelta mit Ascona und Locarno.

dene Anlage, höchstens ein Saumpfad», der «dem lokalen Verkehr zwischen dem Oberwallis und dem Lago Maggiore» diente.[36] Staehelin sieht eine mögliche Fortsetzung über den Lötschenpass ins Berner Oberland. In der Tabula Peutingeriana ist keine Verbindung über den Simplon eingetragen, wohl aber ein Weg durch Centovalli und Valle Vigezzo nach Domodossola.[37]

Die Route Centovalli-Ascona-Langensee machte es möglich, die «zona paludosa di Mergozzo» vor dem Ausgang aus dem Eschental zu umgehen.[38]

Frühmittelalterliche schriftliche und Sach-Belege fehlen vollständig; es ist aber kaum anzunehmen, dass ein Weg, der in römischer Zeit und im Hochmittelalter begangen wurde, während des Frühmittelalters nicht benützt wurde.

In den schriftlichen Quellen tritt der Simplon (Hospiz) erstmals 1235 auf[39]; in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der Pass «pour ainsi dire avant l'essor du Gotthard, le seul passage des Alpes utilisé par le grand commerce international entre l'Italie, la Champagne et la Flandre».[40] Heinrich Büttner ist der Meinung, im 10. Jahrhundert habe der Pass als Handels- und Militärstrasse noch keine Rolle gespielt, was sich nach der Jahrtausendwende und vor allem in der Zeit Barbarossas geändert habe.[41] Obwohl archäologische und schriftliche Quellen fehlen, nimmt auch Gian Piero Bognetti aus historischen Überlegungen für die frühmittelalterlichen Jahrhunderte eine Weiterbenützung des Simplonweges an. In karolingischer Zeit hatte der Simplon nach ihm sogar im «sistema politico di Lodovico II una funzione essenziale».[42]

Die Pfarrkirche Sankt Peter und Paul

Pater Iso Müller hat, ausgehend von den historischen Gegebenheiten, den erst im Hochmittelalter fliessenden schriftlichen Quellen, den «geographischen und rechtlichen Vorbedingungen» und den Patrozinien die Entstehung unserer Landkirchen vorsichtig und im Allgemeinen eher spät datiert. Er sagt zur Kirche San Vittore in Muralto: «Dann war ja schon in karolingischer Zeit ein Königshof in Locarno. Somit dürften wir mit einer königlichen Eigenkirche in Locarno zur Zeit der Karolinger rechnen. Vielleicht hatten sich auch hier die Langobardenkönige vorher schon, also vor 774, eine Kirche errichtet. Der Victortitel dürfte auf Mailand hinweisen. Das 6./7. Jahrhundert mag als hypothetischer Ansatz gelten.»[43] Sankt Peter und Paul in Ascona, von Muralto aus und im ausgedehnten Kirchspiel von San Vittore entstanden, wäre dann wohl etwa im 7. Jahrhundert, allenfalls im 8. Jahrhundert gegründet worden. Anders urteilt die Tessiner Geschichtsforschung. Sie rechnet San Vittore zur Schicht der zur Zeit des Bischofs Ambrosius von Mailand († 397) oder kurz danach entstandenen Kirchen und nimmt als Entstehungszeit das 4./5. Jahrhundert an.

Wie viele andere Kirchen, zum Beispiel San Vittore in Muralto, soll San Pietro in Ascona an der Stelle eines heidnischen Tempels errichtet worden sein.[44] Solche Überlieferungen, die das hohe, gelegentlich bis in apostolische Zeit zurückdatierte Alter einer Kirche belegen sollen, knüpfen manchmal an römische oder vermeintlich römische (romanische) Fundstücke an, wie Inschriftfragmente, die vor der Zeit der Museen gewöhnlich an Kirchen und Rathäusern eingemauert wurden.[45] Meistens hat sich die Sage vom römischen Tempel bei Ausgrabungen als falsch erwiesen;[46] häufiger sind die Fälle, in denen Kirchen in Ruinen von römischen Profangebäude erbaut wurden.[47]

Der ältesten Schicht von Gotteshäusern folgt eine jüngere im 5./6. Jahrhundert. Dazu werden die vom Zentrum Muralto aus gegründeten Peterskirchen von Ascona, Brissago, Tenero und Vira gezählt (Abb. 17).[48]

Die Frühdatierung überzeugt, wenn man Mailand als Ausgangspunkt für die Christianisierung bis zum Alpenfuss bedenkt, die Ausstrahlung der Kaiserstadt Mailand[49], wie auch Ruf und Wirken ihres Bischofs Ambrosius, und beobachtet, wie rasch sich der Kult der Mailänder Heiligen[50] ausbreitet. Ganz kurze Zeit, nachdem Bischof Ambrosius die Gebeine der Märtyrer Gervasius und Protasius aufgefunden hatte (386), erfolgte die *inventio* der Soldatenmärtyrer von St-Maurice.[51] Kirchengrabungen haben in den letzten Jahrzehnten zudem mancherorts Spätdatierungen um Jahrhunderte korrigiert, und Rückschlüsse aus den hochmittelalterlichen Verhältnissen als problematisch erwiesen. Solche Rückschlüsse und Denkmodelle ermöglichen aber vorläufige Antworten, die im Verlaufe der Zeit modifiziert werden können. Kirchenpatrozinien sagen unter Umständen im Verein mit anderen Indizien etwas über das Alter der Kirchen aus, mehr oder weniger schematische Verwendung führt allerdings leicht

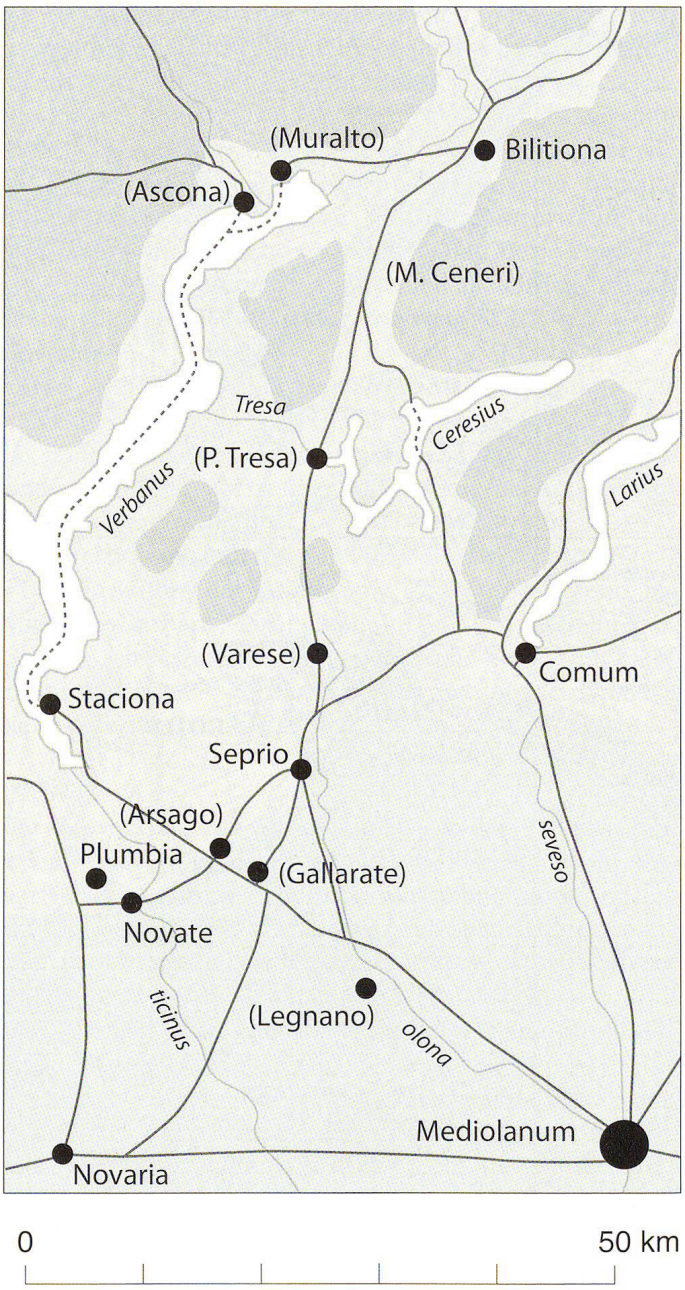

Abb. 16 Strassennetz zwischen Bellinzona/Ascona und Mailand in römischer Zeit und im Frühmittelalter.

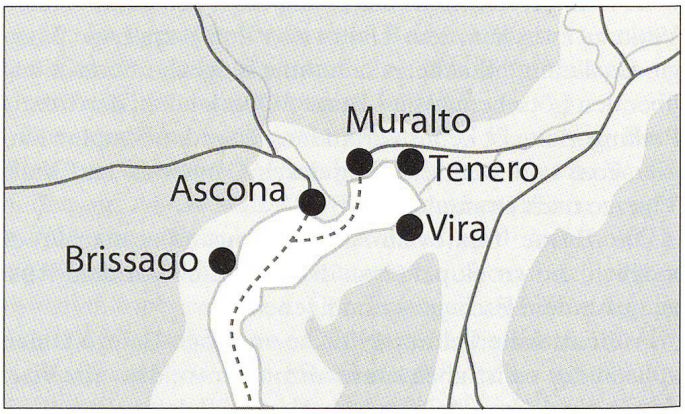

Abb. 17 Frühe Peterskirchen am oberen Ende des Langensees, Tochterkirchen von San Vittore in Muralto.

Abb. 18a Ascona, Katasterplan, Ing. geom. Giuseppe Roncajola 1861.

Abb. 18b Ascona, Umzeichnung des Katasterplanes von 1861 (Abb. 18a). Schwarz: Burgen, Kirchen, Patrizierhäuser, grau: alter Dorfkern, gerastert: Gärten und Rebberge. *Kirchen*: A SS. Pietro e Paolo, B Santa Maria della Misericordia, C San Sebastiano, D San Michele, E San Martino, F Madonna della Ruga, G Madonna della Fontana. *Burgen*: a San Michele, b San Materno, c Castello dei Carcani, d Castello dei Griglioni. *Zahlen*: Patrizierhäuser und alte Bebauungsreste. Im Text erwähnt: 1 Sitz der Duno «sotto il sasso», 14 Casa dei Duno, 15 Oratorio di San Giorgio.

zu Fehlschlüssen. So schrieb Gotthard Wielich: «Ein Indiz für die Bedeutung Asconas ist auch die ursprüngliche Bezeichnung der Pfarrkirche, die dem heiligen Petrus geweiht war. Diesem Kirchenfürsten geweihte Gotteshäuser wurden im 6. Jahrhundert an allen strategisch und wirtschaftlich wichtigen Punkten der Alpenstrassen errichtet, und der nach kanonischem Recht unverrückbar bleibende Name des Schutzheiligen weist nach Ansicht kompetenter Forscher auf eine Errichtung der Tessiner Peterskirchen in dieser Zeit hin.»[52i] Patrozinienwechsel[53] kommen vor, und die von Oskar Farner[54] übernommene Vorstellung von der Verbreitung der Peterskirchen lässt sich in der vorgetragenen absoluten Rigidität nicht halten. Peterspatrozinien gehören aber zu den ältesten, sicher im 6. Jahrhundert fassbaren Titeln (Abb. 17). Die Kirche von Ascona kann von Anfang an unter dem Schutz der Apostelfürsten Peter und Paul gestanden haben.

Kapellen

Von fünf Kirchen und Kapellen in Ascona wurde oder wird eine Gründung in langobardischer Zeit angenommen. San Michele und San Materno sind Burgkapellen, und auch San Giorgio und San Sebastiano gelten als Familienkapellen.[55]

San Michele (Abb. 19. 1). Die Kapelle ist nach 1626 als Stiftung von Cristoforo Simoni, Pfarrer von Vira-Gambarogno, als Schutzengelkapelle an der Stelle einer älteren, dem Erzengel Michael geweihten Kapelle erbaut worden. Dass eine Vorgängerkapelle in die Zeit der frühmittelalterlichen Burg zurückreicht, ist möglich, aber archäologisch bisher nicht erwiesen. Sondierungen in der Kapelle durch Werner Meyer und Heinz Flückiger deckten im Jahr 1969 den Anstoss von Kapellenmauern an einen Turm der Burg auf.[56]

San Materno (Abb. 15). San Materno ist nicht eine der üblichen Doppelkapellen. Die Zweigeschossigkeit der romanischen Burgkapelle ist wohl auf die Lage der romanischen Kapelle am Rande des Hügels zurückzuführen; das Untergeschoss ist ein gering belichteter, kellerartiger Sockelraum. Von einem frühmittelalterlichen Vorgängerbau, der aufgrund der Situation und des Patroziniums angenommen wird, sind keine Spuren zu erkennen.

San Giorgio (Abb. 18b). Johann Rudolf Rahn hat die 1897 abgebrochene Kapelle noch gesehen, hat sie aber nicht beschrieben. Sie lag, wenn die unten dargelegte Siedlungsentwicklung zutrifft (Abb. 19), neben dem Castello dei Carcani (Abb. 18b) in der äussersten östlichen Ecke einer Erweiterung der ursprünglichen Siedlung. Die Erweiterung schloss an den vortretenden Eckbau der älteren Siedlung, die Casa dei Duno, an. Gilardoni setzt seine Hoffnung auf eine künftige Ausgrabung.[57]

Santa Maria della Misericordia (Abb. 19. 4). Nachdem sich herausgestellt hat, dass *Auchsona*, dessen Vergabe an Disentis durch den Grafen Wido von Lomello von Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigt wurde, nicht mit Ascona, sondern mit Ossona di Gallarate zu identifizieren ist, muss hier nicht mehr mit einem frühen Stützpunkt der Disentiser Benediktiner gerechnet werden.[58] Ferner beruht die Meinung, die Marienkirche sei 1399 nach der Zerstörung eines Vorgängerbaues erbaut worden, auf einer Falschlesung: *ob demolitionem* statt *ob devotionem.* Virgilio Gilardoni, der ursprünglich eine langobardenzeitliche Gründung angenommen hatte, ist zur Überzeugung gelangt, dass die Kirche von den Einwohnern Asconas als Zeichen ihrer Marienverehrung ohne Vorgängerin erstellt worden sei, ähnlich Santa Maria in Silva in Locarno.[59] Auffällig bleibt die Lage in der Fortsetzung von San Sebastiano, zwischen den beiden Strassen, die aber zum Teil aus dem Geländeverlauf und aus den Parzellengrenzen erschlossen sind (Abb. 14). Ob nicht doch ein Vorgängerbau bestand oder ob nicht sogar eine mit San Sebastiano vergleichbare Situation (Sippengrablege) vorliegt, müsste eine Grabung erweisen können.

Zum Friedhof

Der Pfarrei-Friedhof lag seit dem Frühmittelalter um die Dorfkirche herum.[60] Die Visitation durch den Nuntius, Monsignore Giovanni Francesco Bonomi im Jahre 1578 forderte: «il cemitero si chiude dove è aperto, facendo un fosso nell'entrata con sopra una crate».[61] Ob der Friedhof noch benützt oder nur aus Pietät erhalten und mit einem «Beinbrecher» gesichert wird, ist nicht klar. 1597 heisst es dann: «*De sepulturis*. Adsunt duae sepulturae communes cum uno tantum operimento [Deckel]. *De coemeterio*: Coemeterium nullum.» Der Friedhof ist aufgegeben; die Toten werden in Gemeinschafts- oder Familiengräbern in der Kirche beigesetzt. 1728 waren die Grüfte in der Kirche derart mit Gebeinen angefüllt, dass ein Privatmann ein neues Ossar stiftete.[62] Es wurde in der Kirche auf der Seite gegen die «Casa de'Signori Serodeni» angelegt. An die Gemeinschaftsgrüfte erinnert eine Stelle bei Stefano Franscini.[63] Im Zuge der Aufklärung (Joseph II., Napoleon) wurden 1831 die «Grabstätten in den Kirchen» verboten. Da in einigen Kirchen «auch das Grabgewölbe Privateigenthum ist, so hat es sich zuweilen getroffen, dass, wenn der Leichnam eines Fremden oder auch eines Tessiners aus nicht ebenderselben Kirchgemeinde an die Kirchthüre getragen worden war, er einige Stunden daselbst gelassen werden musste, bis man erlangt hatte, ihn in eine Gruft mit den Vorfahren eines barmherzigen Ortsbürgers zu werfen». 1669 heisst es denn auch: der Friedhof ist gegen Westen nicht abgeschlossen, «et in eo nulli sepeliuntur».[64] 1836 wurde der Friedhof bei San Materno eingesegnet,[65] 1852 gab man die Grabgruft (l'Ossario) auf und übertrug die Gebeine processionaliter in den Friedhof bei San Materno.[66]

Zur frühmittelalterlichen Siedlung

Vermutet wird ein frühmittelalterlicher Siedlungskern in der Nähe und im Schutz der auf uralt bewohntem Platz vielleicht in langobardischer Zeit errichteten Burg von San Michele bei «sott al sass» (Abb. 15).[67] Konkrete Hin-

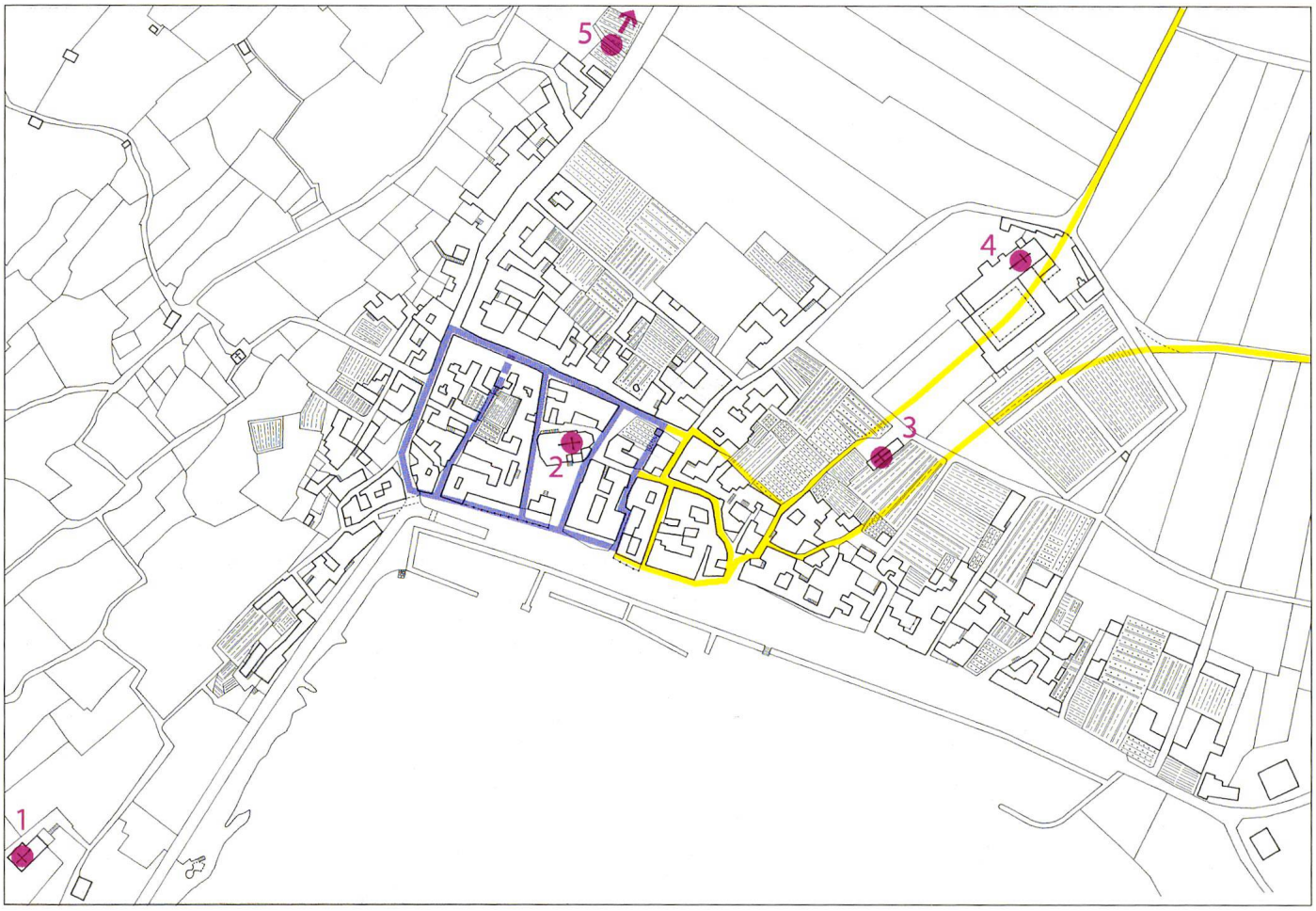

Abb. 19 Ascona, Umzeichnung des Planes von 1861 mit eingetragenen Kirchen, Raster des Siedlungskerns (blau) und vermutlicher Erweiterung (gelb). 1 San Michele, 2 San Pietro, 3 San Sebastiano, 4 Santa Maria delle Misericordia, 5 San Materno.

weise auf einen zweiten – und, wie die Entwicklung zeigt, den zentralen – Schwerpunkt sind im Siedlungsbild und mit dem Alter von Sankt Peter gegeben. Beide Elemente legen nahe, den Anfang der heutigen Siedlung um die Pfarrkirche zu suchen (Abb. 18). Die Kirche wurde kaum auf der grünen Wiese, sondern im Zusammenhang mit der entstehenden Ortschaft errichtet, und wenn die Peterskirche im 5./6. Jahrhundert entstand, so ist um sie herum eine Siedlung aus dieser Zeit zu erwarten.

Systematische Grabungen und Bauuntersuchungen im alten Dorfkern sind bis heute nicht bekannt geworden. Virgilio Gilardoni spricht von römischen Funden, die in den 50er und 60er Jahren zwischen der Via Bartolomeo Papio und der Contrada della Carrà zutage traten, aber weder erhalten sind, noch irgendwo schriftlich festgehalten wurden. Im unregelmässigen Viereck zwischen See, Contrada Maggiore und Vicolo San Sebastiano kennt er Mauern «dal tipico apparecchio altomedievale in ampi letti di malta e corsi di ciottoli a spinapesce»[68] – Bollensteinmauerwerk mit breiten Mörtellagen und Ährenverband, das man aus der Ferne vielleicht als romanisch bezeichnen würde.

Das Siedlungsbild

Virgilio Gilardoni scheint in der als «unregelmässiges Viereck» bezeichneten bewohnten Fläche die alte Siedlung um die Peterskirche zu vermuten.[69]

Folgen wir diesem Gedanken und legen den Katasterplan von 1861 zugrunde (Abb. 18)[70], so zeigt sich in den westlichen zwei Dritteln (Abb. 19, blau) eine relativ regelmässige Überbauungsstruktur, von der sich die Anordnung der Häuser und Gassen im östlichen Drittel (Abb. 19, gelb) abhebt. Im westlichen Teil scheinen sich zudem Teilstücke einer mittleren Längsstrasse und einige Querstrassen abzuzeichnen. Im östlichen Siedlungsdrittel sieht es zunächst so aus, als ob die mittlere Längsgasse weitergezogen werden sollte; sie sucht aber den Ausweg aus der Häusergruppe in Richtung See zu. Dieser östliche

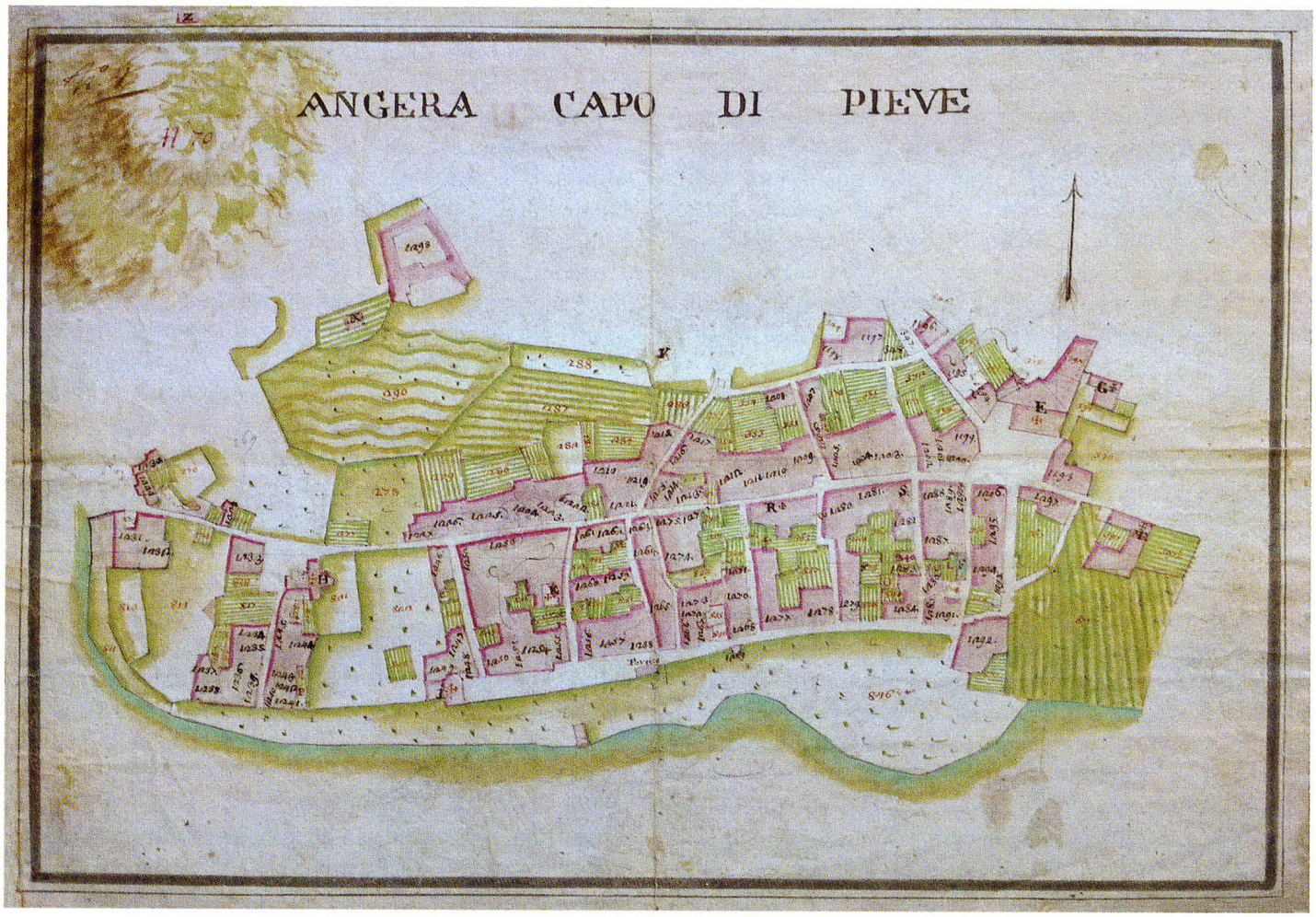

Abb. 20 Angera (I), Capo di Pieve, Catasto Teresiano, 1722.

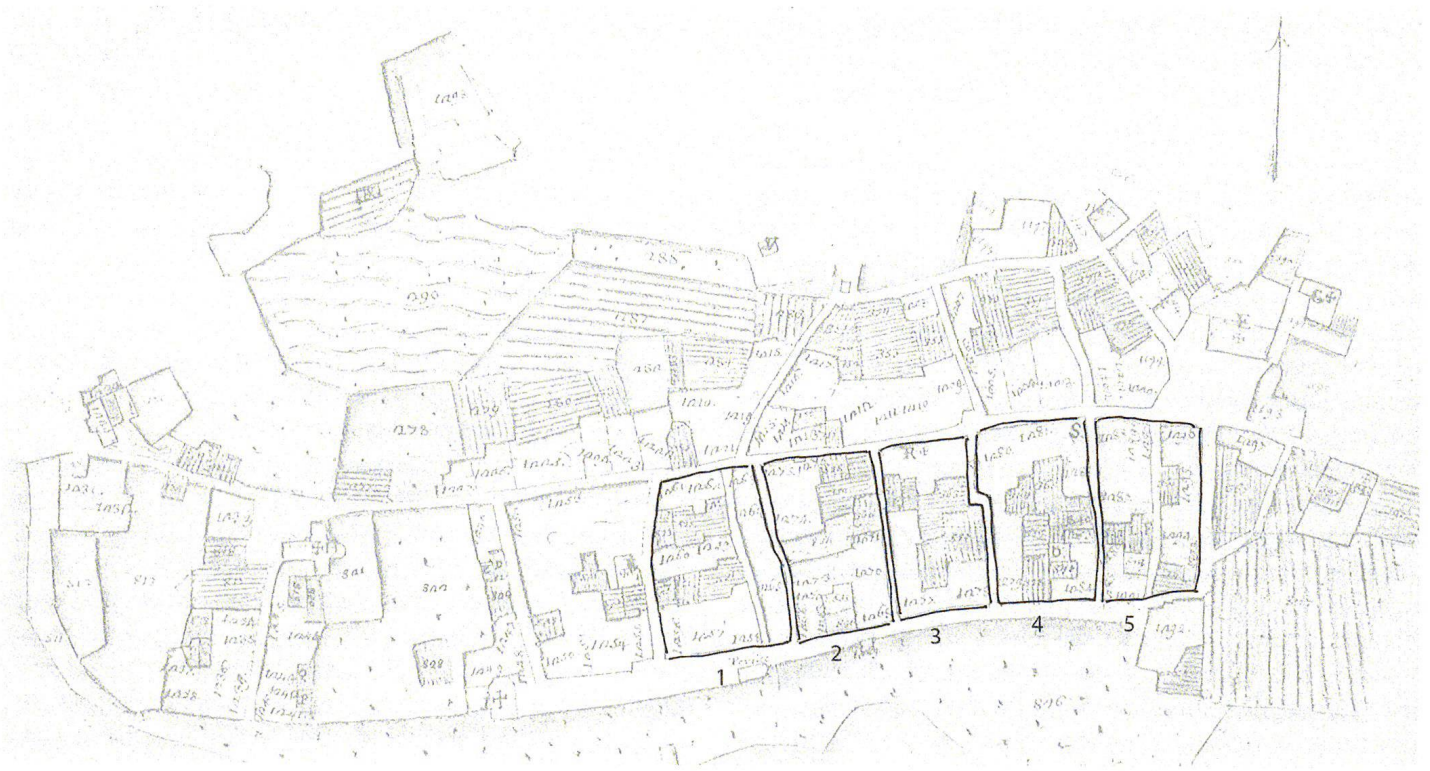

Abb. 21 Angera (I), Plan von 1722 (Abb. 20) mit von Edoardo Ratti vermuteten Insulae 1–5 der römischen Siedlung.

Drittel wirkt wie ein Anhängsel; man kann vermuten, dass er eine Erweiterung des älteren Siedlungskernes darstellt und möchte zudem aufgrund der Lage annehmen, dass San Sebastiano mit dieser Siedlungsausweitung in Zusammenhang steht, die dann wohl schon in karolingischer Zeit bestand (Abb. 19). Die Struktur der alten Siedlung aber – zwei parallele Längsstrassen, eventuell eine mittlere und einige Querstrassen, die einzelne *insulae* ausgrenzen – gleicht auffallend dem Siedlungsraster von Angera (Abb. 20), dem Ausgangs- und Endhafen am unteren Ende des Langensees, wo innerhalb dieses Rasters unbekannten Alters eine Fülle römischer Siedlungsbefunde ergraben wurde.[71]

Angera ist das römische *Stationa*, Sitz der Verwaltung am Verbano und im Sopraceneri, namengebend auch in langobardischer Zeit für die *iudiciaria stationensis*, die in der karolingischen Periode als Grafschaft *Stazzona* weiter besteht.[72]

Anders als in Ascona steht die Kirche hier allerdings nicht mitten in der alten Siedlung, sondern nordöstlich ausserhalb. Das könnte darauf hindeuten, dass sie jünger ist als die Ortschaft, was bei der Bedeutung des Hafens nicht verwunderlich wäre. Römische Entstehung wird für den Siedlungsraster von Angera diskutiert (Abb. 21).[73] Lässt sich die Vermutung erhärten, so darf die Frage wohl auch für Ascona gestellt werden, und dies, obwohl hier noch keinerlei römische Funde und Befunde aus dem alten Siedlungsgebiet bekannt geworden sind, denn: wo man nicht sucht, kann man auch nicht finden.[74]

ADRESSE DES AUTORS

Prof. Dr. phil. Hans Rudolf Sennhauser, Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter, Pfauengasse 1, CH-5330 Bad Zurzach

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 3: Nach PIERANGELO DONATI, *Monumenti Ticinesi. Indagini Archeologiche*, in: Quaderni d'informazione 7, Bellinzona 1980, S. 17.
Abb. 6: Archivio ex OSMA, Bellinzona.
Abb. 11: Umzeichnung nach PETER FREY / BRUNO KAUFMANN, *Die St. Verena Kapelle und der Herrenhof von Herznach. Bericht über die Ausgrabungen von 1990/91*, in: Argovia 104, 1992, S. 18–62.
Abb. 13: Archivio del Ufficio dei beni culturali del Ticino, Servizio archeologia.
Abb. 14: Grundlage: umgezeichneter. Plan von 1861, Archivio ex OSMA – R. Simona, Bellinzona.
Abb. 18: Archivio di Stato, Bellinzona. Progetto Recuperando (per gentile concessione della ditta Tectel di Vezia).
Abb. 20: Archivio di Stato di Varese. Fotografie: Rossana Cardani.
Abb. 21: Aus: LUCIANO BESOZZI, *Angera nell'ottocento. Il territorio, le attività economiche, le attività e i servizi sociali, movimenti di popolazione*, vol. 2, Germignaga 2011 (im Druck).

Alle übrigen Abbildungen sowie Bildaufbereitung: Alfred Hidber, Stiftung FSMA – Hans Rudolf Sennhauser, Bad Zurzach.

ANMERKUNGEN

1 PIERANGELO DONATI, *Monumenti Ticinesi. Indagini Archeologiche*, in: Quaderni d'informazione 7, Bellinzona 1980, S. 11 – 17. Ein ausführlicher Grabungsbericht existiert nicht; meine Ausführungen wollen ihn nicht ersetzen. Die Gräber sind auf der Grabung mit Nummern versehen, aber nicht beschrieben worden (Auskunft Diego Calderara).

2 HANS RUDOLF SENNHAUSER (HRSG.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit*, Bd. 2, München 2003, S. 899–913.

3 Dies wäre bei den Zweierbogen der bisher vorliegenden Rekonstruktion nicht der Fall.

4 Siehe dazu PIERANGELO DONATI (vgl. Anm. 1), S. 17.

5 Beide Punkte, San Materno und Dorfrand, liegen nach Siegfried-Atlas, Blatt 514 (1895), 213 m ü. M.

6 Mindestens eines der Erdgräber im Schiff – Grab 11 nördlich der Kirchenachse vor dem Chor – wird dem ersten Stadium des Baues zugerechnet; mehrheitlich liessen sich aber die Erdgräber nicht einzelnen Bauphasen zuweisen. Zum Kastengrab siehe den Beitrag von Katrin Roth-Rubi in diesem Heft.

7 Für die Duno oder Duni war San Sebastiano im Hoch- und Spätmittelalter und bis zum Ende der Familie um 1690 die Grabkapelle. Zwischen 1615 und 1690 (Todesjahr des Advokaten und Notars Giovan Pietro Duni, des letzten Nachkommens) verzeichnen die Pfarrbücher 17 verstorbene Mitglieder der Familie Duni/Duno. Siehe dazu *I monumenti d'arte e di storia del Canton Ticino*, 2: L'Alto Verbano. Il Circolo delle Isole, von Virgilio Gilardoni, Basilea 1979, S. 158, Anm. 355. Die Familie ist seit dem 12. Jahrhundert in Ascona belegt: 1189 übernimmt Pietro de Duni als Lehensmann des Bischofs von Como die Burg S. Michele. VIRGILIO GILARDONI, *Fonti per la storia di un borgo del Verbano. Ascona*, in: Archivio Storico Ticinese 81/82, 1980, S. 327. – GUGLIELMO BUETTI, *Note storiche religiose delle chiese e parrocchie della pieve di Locarno (1902) e della Verzasca, Gambarogno, Valle Maggia e Ascona (1906)*, Locarno 1969², S. 495. – *I monumenti d'arte e di storia del Canton Ticino*, 2: L'Alto Verbano. Il Circolo delle Isole, von Virgilio Gilardoni, Basilea 1979, S. 158–163. Über die Herkunft der Familie Duno besteht keine Klarheit; während die einen eine frühmittelalterliche, arimannische Familie vermuten, ist Wielich der Ansicht, die Duno seien erst im 12. Jahrhundert eingewandert. Siehe dazu GOTTARDO WIELICH, *Il Locarnese nell'Alto Medioevo. Da Odoacre ai longobardi*, Bellinzona 1952, S. 62, Anm. 373. – GOTTHARD WIELICH, *Ascona in alter Zeit und heute*, Locarno 1970, S. 15. – VIRGILIO GILARDONI, *Il Romanico*, Bellinzona 1967, S. 195, Anm. 13. – KARL MEYER, *Die Capitanei von Locarno im Mittelalter*, Zürich 1916, S. 18, 23 f.

8 Zu den Grabbauten und Kirchen der angeführten Orte siehe HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 2), Bd. 1, Katalog A, S. 43–221.

9 Datierung der Grabbauten (I) und der Kapellen (II): Gorduno: I = 7. Jh., II = 7./8. Jh.; Carnago: I = spätes 7./frühes 8. Jh., II = 1. Hälfte 8. Jh.; Melide: I = 6./7. Jh., II = 8./9. Jh.

10 Durchlass 1, 10 m weit.

11 Generell zu Chironico: VERA SEGRE, *La chiesa di S. Ambrogio a Chironico in Val Leventina: recenti restauri e nuove interpretazioni*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 67, 2010, S. 173–192.

12 Die vorliegenden Unterlagen erlauben eine Skizze als Arbeitshypothese. Falsifizierung oder weiterführende Ergebnisse sind vor allem von weiteren Skelettuntersuchungen und -datierungen zu erwarten.

13 PETER FREY / BRUNO KAUFMANN, *Die St. Verena Kapelle und der Herrenhof von Herznach. Bericht über die Ausgrabungen von 1990/91*, in: Argovia 104, 1992, S. 18–62, bes. S. 41–45. Von der Hofmauer ist die Südost-Ecke nachgewiesen. Unsere Rekonstruktion hält sich an die Parzellengrenzen. Das Ergebnis trifft sich auffallend gut mit dem Zurzacher Befund.

14 Grabungs- und Bauuntersuchung im Rahmen des Zurzacher Historisch-Archäologischen Grundbuches, aktuelle Forschungsarbeit der Stiftung FSMA – Hans Rudolf Sennhauser, Bad Zurzach.

15 Die Grabungsaufnahmen zeigen in der Fortsetzung gegen Osten breitere, untere Steinlagen. Die lichte Weite eines möglichen Gebäudes könnte um 6 m betragen haben.

16 Aixa Andreetta danke ich für die Vermittlung der 14C-Daten der Untersuchungen Nr. 41237 und 41238, 30. November 2010, die an der ETH Zürich durchgeführt wurden.

17 Wahrscheinlich lag das Grab neben einer Vorgängermauer. Die breite Grenzmauer ist mindestens im Arbeitsvorgang jünger als die Kapelle. Dies war wohl auch der Fall bei der Vorgängermauer, denn im Innenraum der Kapelle fanden sich davon keine Spuren.

18 Ob die unterschiedliche Anordnung der Gräber auf verschiedene soziale, familiäre oder andere Gruppierungen hinweist, lässt sich nicht beurteilen. Es kann aber ausgeschlossen werden, dass es sich um den Pfarreifriedhof handelt; dieser liegt bei der Kirche San Pietro, siehe unten.

19 In der Grabungsaufnahme als «fuoco» bezeichnet.

20 «Mein Kind, so sind allhier die Dinge, gleichviel, ob grosse, ob geringe, im wesentlichen so verpackt, dass man sie nicht wie Nüsse knackt» (Wilhelm Busch).

21 Übersicht bei VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 127. – VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 25, Anm. 2.

22 GOTTARDO WIELICH, *Il Locarnese preromano e romano*, Bellinzona 1947, S. 118.

23 GOTTHARD WIELICH 1970 (vgl. Anm. 7), S. 5.

24 CARLO SALVIONI, *L'elemento volgare negli statuti latini di Brissago, Intragna e Malesco*, in: Bollettino storico della Svizzera Italiana 19, 1879, S. 144. – CARLO SALVIONI, *Noterelle di Toponomastica Lombarda*, in: Bollettino storico della Svizzera Italiana 20, 1899, S. 94.

25 ROSANNA JANKE, *Ascona*, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, Basel 2002, S. 536.

26 *Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen*, unter der Leitung von ANDRES KRISTOL, Frauenfeld/Lausanne 2005, S. 102.

27 Paolo Ostinelli, Staatsarchiv Bellinzona, danke ich für ausführliche und rasche Auskünfte.

28 STEFAN LEHMANN / PIERO CARLUCCI / CHRISTIAN SALADIN, *Ascona TI, Castello di San Michele. Quellen – Archäologie – Baubeschreibung*, in: Mittelalter. Mitteilungen des Schweizerischen Burgenvereins 9, 2004, S. 106–120.

29 Siehe dazu und zum Folgenden VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 40–42. – GOTTHARD WIELICH 1970 (vgl. Anm. 7), S. 7 f.

30 Für freundliche Auskünfte danke ich Klaus Aerni, Bremgarten bei Bern, und Hanspeter Schneider, Via Storia, Bern.

31 ERNST OELMANN, *Die Alpenpässe im Mittelalter*, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 3, 1878, S. 165–289, hier S. 171 f, 276. – ERNST OELMANN, *Die Alpenpässe im Mittelalter*, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 4, 1879, S. 163–324. – CAMILLE FAVRE, *Etude sur l'histoire des passages italo-suisses du Haut-Valais entre Simplon et Mont-Rose*, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 8, 1883, S. 170–200.

32 DENIS VAN BERCHEM, *Du portage au péage*, in: Les routes et l'histoire. Etudes sur les Helvètes et leurs voisins dans l'empire romain, publié par Pierre Ducrey et Daniel Paunier, Genève 1982, S. 67–85, hier S. 69.

33 Siehe u. a. FELIX STAEHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*, Basel 1948³, Kartenbeilage. – VICTORINE VON GONZENBACH, *Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen*, in: Bonner

Jahrbücher 163, 1963, S. 76–150, Kartenbeilage 1. – WALTER DRACK / KARL SCHIB, *Illustrierte Geschichte der Schweiz*, Bd. 1, Einsiedeln/Zürich/Köln 1958, Karte «Die Schweiz um 400 n. Chr.». – Kein Weg über den Simplon ist eingetragen in: WALTER DRACK (Red.), *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Basel 1975, Kartenbeilagen 1 und 2.

34 GEROLD WALSER, *Via per Alpes GraiaS. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit*, in: Historia, Einzelschriften 48, Stuttgart 1986, S. 51 f, Anm. 110. – GEROLD WALSER, *Der Gang der Romanisierung in einigen Tälern der Zentralalpen*, in: Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit. Historia, Einzelschriften 86, Stuttgart 1994, S. 49 – 72, hier: S. 50 und Anm. 127.

35 SIMEON BAVIER, *Die Strassen der Schweiz*, Zürich 1878, «Karte der Schweiz mit den in römischer Zeit erstellten Strassen», vor S. 9.

36 FELIX STAEHELIN (vgl. Anm. 33), S. 376–378.

37 Auf die aktuelle Karte übertragen bei GEROLD WALSER, *Die römischen Strassen in der Schweiz*, 1. Teil: Die Meilensteine (= Itinera Romana, Beiträge zur Strassengeschichte des römischen Reiches, Heft 1), Bern 1967, Karte.

38 GIAN PIERO BOGNETTI, *Il passo del Sempione nei rapporti tra i paesi europei dell'alto medio evo,* in: Atti del Convegno di Studi per i Rapporti Scientifici e Culturali Italo-Svizzeri, 4–6 maggio 1956, Milano 1956, S. 60–70, hier S. 60.

39 HEINRICH BÜTTNER, *Die Erschliessung des Simplon als Fernstrasse*, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 3, 1952, S. 575–584, hier S. 575, Anm. 2. – CAMILLE FAVRE (vgl. Anm. 31), S. 197.

40 MARIA C. DAVISO, *La route du Valais au XIVe siècle*, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1, 1951, S. 545–561, hier S. 546.

41 HEINRICH BÜTTNER (vgl. Anm. 39), S. 575. – P. DUPARC, *Les colles des alpes occidentales et centrales au Moyen Age*, in: Actes du colloque international sur les cols des alpeS. Antiquité et Moyen Age, Bourg en Bresse 1969, S. 183–196, hier S. 187.

42 GIAN PIERO BOGNETTI (vgl. Anm. 38), S. 69.

43 HEINRICH BÜTTNER / ISO MÜLLER, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*, Zürich 1967, S. 77. Nach dem Filiationsschema von Iso Müller wäre z. B. Biasca vergleichbar.

44 GUGLIELMO BUETTI (vgl. Anm. 7), S. 489. – GOTTHARD WIELICH, *Das Locarnese im Altertum und Mittelalter*, Bern 1970, S. 95 (Muralto) und S. 144 (Ascona).

45 Zum Beispiel Certus-Inschrift an der Oberen Kirche in Zurzach oder die Inschrift des Pontius Asclepiodotus von 377 im Sittener Rathaus: GEROLD WALSER, *Römische Inschriften in der Schweiz*, 2. Teil, Bern 1980, Nr. 189 und 3. Teil, Bern 1980, Nr. 255. – Ein römisches Inschriftenfragment war am Turm von San Pietro in Ascona eingemauert und ist verschollen. Siehe dazu *Memorie Asconesi. Raccolte dal sacerdote Siro Borrani*, a cura di ALFREDO PONCINI, Locarno 2008, S. 60.

46 Isis-Inschrift von Baden-Wettingen. Siehe dazu HANS RUDOLF SENNHAUSER (Hrsg.), *Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/68. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter*, Zürich 2008, S. 361–365. Ein Gegenbeispiel ist die Symphorianskirche in Avenches, von Bischof Marius (574–594) auf heidnischem Tempel errichtet. Die Aegidius-Kapelle von Bern-Engehalbinsel steht auf einem gallorömischen Tempel, ist aber erst im Spätmittelalter errichtet worden. Siehe dazu BRUNHILDE ITA, *Antiker Bau und frühmittelalterliche Kirche*, Geist und Werk der Zeiten 6, Zürich 1961, S. 28–31, 35 f.

47 Ich verweise einzig auf das nächstliegende Beispiel von S. Vittore in Muralto. Siehe dazu Jahrbuch für Ur- und Frühgeschichte 1980, S. 247 und 1982, S. 233.

48 VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 105 f. – GOTTARDO WIELICH 1952 (vgl. Anm. 7), S. 62.

49 Im 4. Jh. und bis 402 residierte der weströmische Kaiser vorwiegend in Mailand.

50 Nabor und Felix; Viktor; Gervasius und Protasius etc.

51 OTTO WERMELINGER / PHILIPPE BRUGGISSER / BEAT NÄF / JEAN-MICHEL ROESSLI, *Mauritius und die Thebäische Legion*, Actes du colloque 17–20 septembre 2003, Fribourg/Saint-Maurice/Martigny 2005. – BEAT NÄF, *Städte und ihre Märtyrer. Der Kult der Thebäischen Legion*, Paradosis 51, Fribourg 2011.

52 GOTTHARD WIELICH 1970 (vgl. Anm. 7), S. 7 f.

53 HEINRICH BÜTTNER / ISO MÜLLER (vgl. Anm. 43), S. 59. – Beispiele von Patrozinienwechsel im Bistum Chur in: ARNOLD NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz*, Bd. 1, Zürich 1864, S. 140 f.

54 OSKAR FARNER, *Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden und ihre Bedeutung für die Erforschung der ältesten Missions-Geschichte der Schweiz*, in: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 54, 1924 (Chur 1925), S. 1–192.

55 Die Meinung von Rahn, San Sebastiano sei «die ursprüngliche Pfarrei» gewesen, ist aus der im 19. Jahrhundert verbreiteten Ansicht zu erklären, dass uralte Gemeindekirchen am Rande der Siedlungen entstanden. Siehe dazu JOHANN RUDOLF RAHN, in: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 6, 1890, Beilage, S. 396–403, hier S. 396.

56 STEFAN LEHMANN / PIERO CARLUCCI / CHRISTIAN SALADIN (vgl. Anm. 28), S. 109. – VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 163–168. – VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 319. – GUGLIELMO BUETTI (vgl. Anm. 7), S. 496 f.

57 JOHANN RUDOLF RAHN (vgl. Anm. 55), S. 400. – VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 99 f.

58 JOHANN RUDOLF RAHN (vgl. Anm. 55), S. 396, bezeichnet die Identifikation als fraglich.

59 VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 257–282.

60 VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 327. Nach freundlicher Mitteilung von Alfredo Poncini, Ascona, wurden vor 50 Jahren auf dem Platz südlich von San Pietro Friedhofgräber freigelegt.

61 VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 268. «Beinbrecher»: Grube, mit grossmaschigem Gitter überdeckt; verhindert Betreten durch Kleinvieh, Schweine, Ziegen, Hühner usw.

62 ALFREDO PONCINI 2008 (vgl. Anm. 45), S. 68 f. – Nach C. TREZZINI, *Ascona*, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, 1921, hatte Ascona 1591 ungefähr 1000 Einwohner, 1801 waren es 772; 1855 waren es 795 nach STEFANO FRANSCINI, *Der Canton Tessin*, St. Gallen/Bern 1835, S. 347. Adelsfamilien wie die Duno hatten ihre eigenen Grablegen.

63 Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz 18, in: STEFANO FRANSCINI (vgl. Anm. 62), S. 250.

64 VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 288.

65 VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 45; auf S. 36 nennt Gilardoni das Jahr 1838 wie GUGLIELMO BUETTI (vgl. Anm. 7), S. 493.

66 GUGLIELMO BUETTI (vgl. Anm. 7), S. 493.

67 VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 122, 128.

68 VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 41.

69 VIRGILIO GILARDONI 1979 (vgl. Anm. 7), S. 40–42.

70 Mappa catastale (Ing. Giuseppe Roncajoli), 1861. Siehe dazu VIRGILIO GILARDONI 1980 (vgl. Anm. 7), S. 163. Dieser Plan liegt auch dem aktuellen Katasterplan zugrunde.

71 *Angera romana. Scavi nell'abitato 1980–1986*, a cura di GEMMA SENA CHIESA / MARIA PAOLA LAVIZZARI PEDRAZZINI, Rom 1995. – Gemma Sena Chiesa gewährte Einsicht in

das noch nicht veröffentlichte Manuskript: *Angera romana. Un vicus romano fra leggenda e realtà archeologica.* Dafür sei hier herzlich gedankt.

72 GOTTHARD WIELICH (vgl. Anm. 44), S. 180.

73 EDOARDO RATTI, *Sebuinus VicuS. Ricerca pilota, analitica e stratigrafica di un villagio della Cisalpina*, Centro Studi Documentazione Italia Romana, vol. 6, Milano 1974/75, S. 216–227. – LUCIANO BESOZZI, *Angera nell'ottocento. Il territorio, le attività economiche, le attività e i servizi sociali, movimenti di popolazione*, vol. 2, Germignaga 2011 (im Druck). Wir danken Luciano Besozzi für Auskunft und die Erlaubnis, den Plan von 1722 aus seiner vorbereiteten Publikation verwenden zu dürfen. Auch Cristina Miedico, Museo archeologico in Angera, sei für Auskünfte und mannigfache Hilfe bestens gedankt.

74 Herzlicher Dank geht an: Ufficio dei beni culturali del Ticino (Rossana Cardani Vergani, Diego Calderara, Francesco Ambrosini); – Mitarbeiter: Alfred Hidber, Katrin Roth-Rubi; – Kollegen: Luciano Besozzi/Angera, Cristina Miedico/Angera, Paolo Ostinelli/Bellinzona, Alfredo Poncini/Ascona, Elfi Rüsch/Locarno, Vera Segre/Morbio Inferiore, Gemma Sena Chiesa/Mailand; die Herausgeber der ZAK, speziell Christine Keller Lüthi.

ZUSAMMENFASSUNG

Im ersten Teil des Beitrages wird ein neuer Rekonstruktionsvorschlag für den Ursprungsbau von San Sebastiano vorgelegt, der sich an den Originaldokumenten und an karolingischen Vergleichsbeispielen orientiert. Die Einordnung im Rahmen der frühmittelalterlichen Tessiner Kleinkirchen zeigt San Sebastiano als karolingische Grabkapelle. Es folgen Hypothesen zu den mit der Kapelle in Verbindung stehenden Mauern und Gräbern.
Der zweite Teil bemüht sich um Klärung der Voraussetzungen für das Verständnis der frühmittelalterlichen Siedlung Ascona und ihres Verhältnisses zur Kapelle San Sebastiano.

RIASSUNTO

La prima parte del contributo illustra un progetto di ricostruzione dell'edificio originale di San Sebastiano sulla base di documenti originali e esempi risalenti all'epoca carolingia Annoverata fra le piccole chiese ticinesi altomedievali, San Sebastiano è considerata una cappella funeraria carolingia. Il saggio propone inoltre delle ipotesi concernenti le mura e le tombe collegate alla cappella.
La seconda parte del contributo intende fare luce sulle premesse necessarie per comprendere l'insediamento altomedievale di Ascona e il suo rapporto con la cappella consacrata a San Sebastiano.

RÉSUMÉ

La première partie de la contribution présente un projet de reconstitution de la chapelle originale de Saint-Sébastien sur la base de documents originaux et d'exemples datant de l'époque carolingienne. Saint-Sébastien, qui compte parmi les petites églises du Haut Moyen Âge, est considérée comme une chapelle funéraire carolingienne. L'article propose ensuite une série d'hypothèses concernant les murs et les tombes liés à la chapelle.
Dans la deuxième partie, l'auteur se propose d'élucider les conditions préalables nécessaires à la compréhension de l'habitat d'Ascona durant le Haut Moyen Âge ainsi que son rapport avec la chapelle dédiée à saint Sébastien.

SUMMARY

The first part of the article reconstructs the original San Sebastiano Chapel, based on original documents and comparison with other examples of Carolingian architecture. Within the context of small, early medieval churches in Ticino, it may be presumed that San Sebastiano was a Carolingian funerary chapel. This is followed by hypotheses regarding the chapel in connection with existing walls and graves.
The second part of the article seeks to clarify the premises underlying an understanding of the early medieval settlement of Ascona and its relationship to the San Sebastiano Chapel.